Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

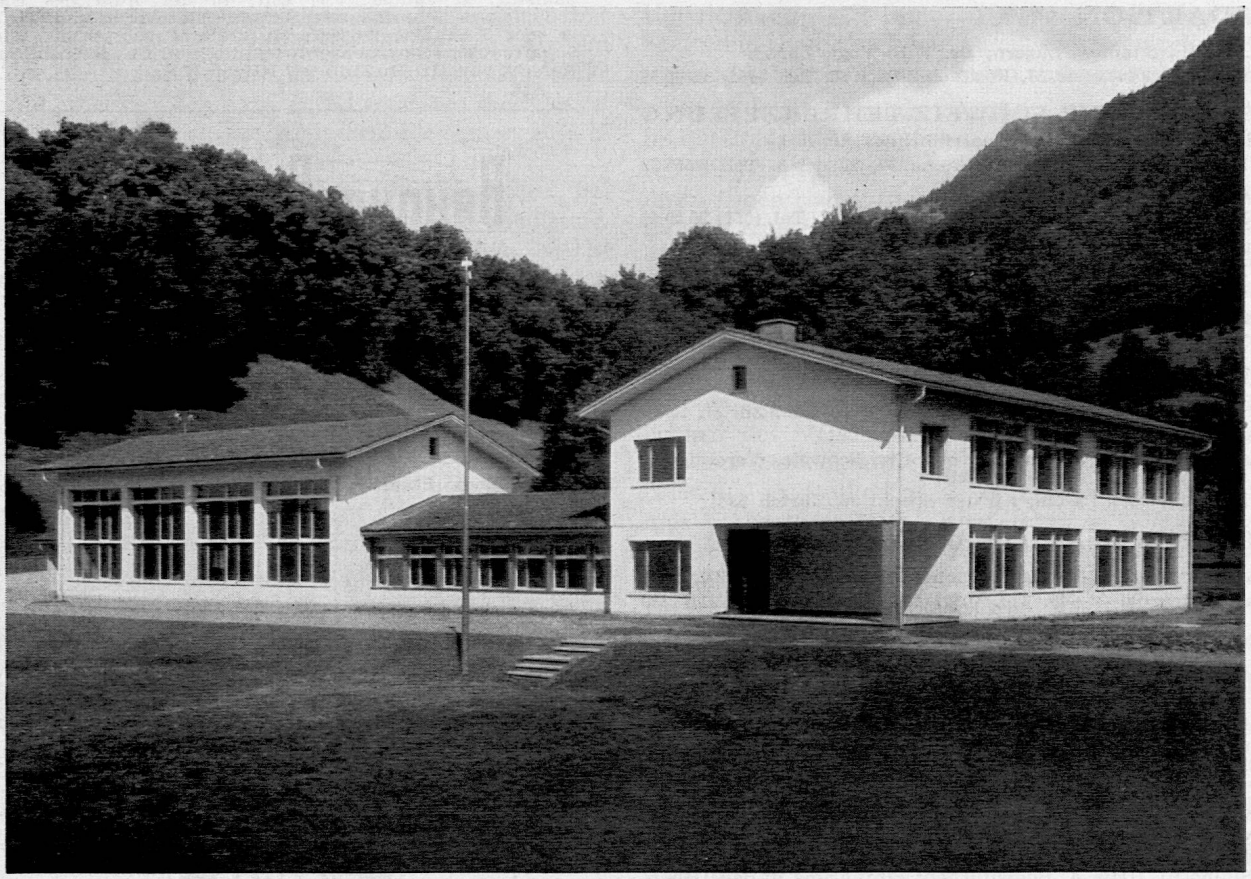
Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



DAS NEUERSTELLTE REALSCHULHAUS IN SCHÄNIS/SG

Sonntag, den 11. Sept. 1955, fand die Einweihung des neuen Realschulhauses statt. Ein Festzug mit anschliessendem Volksfest gab der Freude darüber Ausdruck. Von Architekt Walter Blöchlinger in Uznach mit Kostenvoranschlag von 536 000 Franken auf einer Fläche von 50 Aren erbaut, besitzt die Gebäudegruppe des Realschulhauses mit Turnhalle, Wiese und Wald im Hintergrund einen natürlichen Rahmen. Die im Bauprogramm verlangten Räume sind in drei Baukörper, entsprechend den Verwendungszwecken, aufgeteilt. Dem zweistöckigen Trakt mit den nach Süden orientierten drei Schulzimmern und einem Handfertigkeitsraum ist eine Grünfläche vorgelagert, die als Ruhezone dienen soll. Das Physikzimmer steht in direkter Verbindung mit dem Sammlungs- und Vorbereitungszimmer, das auch als Sitzungszimmer des Realschulrates verwendet werden kann.

(Siehe auch den Artikel auf Seite 45 dieses Heftes)

SLZ 101. Jahrgang **Nr. 2** S. 29 . . . 56 Zürich, 13. 1. 1956

INHALT

101. Jahrgang Nr. 2 13. Januar 1956 Erscheint jeden Freitag

Die Disziplin auf der Primarschulstufe
Pädagogische Lehre und Forschung an den Universitäten II. Teil
«Schulnöte der Gegenwart»
Stimmen aus dem Leserkreis: «Im Geographieunterricht zuerst die Nachbarländer» und «Das schöne Schulheft» oder «Wie wir die Zeit vertrödeln». Zwei Abschnitte aus Briefen zum selben Thema
Der Waldrand: Unsere Eiche II.
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland
Schweizerischer Lehrer-Verein
Vom Schulleistungswettbewerb in Dorfstadt
Bücherschau
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 1

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein Zürich.** Freitag, 13. Januar, 19.30 Uhr, Schulhaus Hofacker, Physikzimmer. Tonbandwiedergabe des «Weihnachtsoratoriums» von Ernst Kunz. — Freitag, 20. Januar, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe unter Leitung von Willi Gohl. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein Zürich.** Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Bodenturnen: Einführung in den Ueberschlag II. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrerinnenturnverein Zürich.** Dienstag, 17. Januar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Korbball: Balltechnik und Spielaufbau. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 16. Januar, 18.00 Uhr, Eislaufübung auf dem Dolder. Leitung: Gottlieb Gallmann. Bei schlechter Witterung Turnen im Kappeli. Auskunft ab 15.00 Uhr Tel. 11.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 20. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Barrenturnen III. Stufe. Leitung: Max Berta, Spiel.

REALLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH.

— **Ausserordentliche Jahresversammlung,** Samstag, den 28. Januar 1956, 14.30 Uhr, Restaurant Du Pont, Zürich. Fortsetzung der Diskussion zum Thema Stoffabbau und Grundsätzliches zur Einleitung des «Stapferplanes».

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 17. Januar 1956, 18.30 Uhr. Lektion III. Stufe Knaben, Spiel.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 20. Januar, 18.30 Uhr, in Affoltern. Mädchenturnen: Schulung der Leichtigkeit II./III. Stufe. Spiel. Leitung: E. Maurer.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 20. Januar 1956, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Spielstunde (Korbball).

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 20. Januar 1956, 18.15 Uhr, in Rüti. Wir tummeln uns mit kleinen Bällen, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 20. Januar, 17.30 Uhr, in Horgen. Lektion Mädchen II. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 20. Januar, 17.30 Uhr, Erlenbach. Lektion für Mädchen II. Stufe; Gehen, Laufen, Hüpfen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 16. Januar, 17.50 Uhr, Sekundarschul-Turnhalle Dübendorf. Mädchenturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Donnerstag, 19. Januar 1956, 20.00 Uhr, in der «Chässtube». Vortrag von Dr. Züblin: «Kinder mit Schulschwierigkeiten» II.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 16. Januar 1956, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe Mädchen, Spiel.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 21. Januar 1956, 14.00 Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses, Liestal. Probe zum Gemischtchor-Konzert (Männer- und Frauenstimmen).

ELEMENTARLEHRER-KONFERENZ SCHAFFHAUSEN. Samstag, 21 Januar, 8.00 Uhr, in der Aula des Bachschulhauses, Schaffhausen. Berichterstattungen und Wahlen/ «2 oder 3 Schulzeugnisse?» Kurzreferat von Arthur Ricci, Schaffhausen/Gewissensentwicklung und Gewissensbildung, Referat von Dr. H. Zulliger, Ittigen (BE).

R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik Ebnat-Kappel
Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Versand ab Fabrik

Sie benötigen leuchtkräftige, angenehm gleitende, bruchfeste Farbstifte? Dann —

Verlangen Sie Farbtabelle
und vorteilhaftes Preisangebot
Prompter Versand durch den **Alleinvertrieb: Waertli & Co., Aarau**

Heft 2 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 13. Jan. 1956

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Disziplin auf der Primarschulstufe

Kürzlich erwähnte ein Zürcher Kreisschulpflegepräsident in einem Vortrag einige Argumente zu dem Umstand, dass es immer schwerer werde, Lehrkräfte für die Stadtschulen zu finden. Ein Argument betraf die Tatsache, dass die Aufrechterhaltung der Disziplin in der städtischen Schulstube unverhältnismässig mehr Kräfte erheische denn auf dem Lande, wo die Klassen sich doch eher noch aus ruhigeren Elementen zusammensetzen.

Diese Bemerkung ruft einer grundsätzlichen Betrachtung über die Disziplin auf unserer Schulstufe. In diesen Zusammenhang spielen ferner hinein die Erörterungen über Disziplin, wie wir sie lesen konnten im Bericht über die offene Erziehungsanstalt Uitikon, und die Gedanken der Soldatenausbildung, welche dem Aufbau der neuen deutschen Armee zugrunde gelegt werden sollen.

Disziplin soll heissen: «Erziehung zu Ordnung, Gehorsam und Fleiss»*). Die Erreichung dieses dreifältigen Zieles ist primär anzustreben für sich und die Kinder von den Inhabern der elterlichen Gewalt. Ihre Arbeit soll sodann Fortführung und deren Unterstützung finden in der Schule, in jeglichem Kollektiv schlechthin, in das der junge Mensch sich gestellt sieht. Was aber, wenn die Tatsache sichtbar wird, dass, wie im besagten Referat erwähnt wurde, die Erziehung zu Ordnung, Gehorsam und Fleiss erst in der Schule ihren Anfang nimmt und sie der Schule ganz überlassen bleibt? Ja, dann allerdings ist der Schule eine Aufgabe übertragen, welche zusätzlich zu leisten ist, und eben diese zusätzliche Leistung ist nicht zum vornherein mehr tragbar. Denn: sie setzte alsdann einen Totalitätsanspruch an das Kind voraus, welcher der Schule nach unserer demokratischen Staatsauffassung nicht zugestanden werden kann und soll. So steht der Lehrer zwischen dem Seienden und dem Sollenden, und diese Zwischenstellung verbraucht ungebührlich seine Kräfte, die frei bleiben sollten für die Bewältigung der eigentlichen Aufgabe der Volksschule, wie sie umschrieben ist im kantonalen Lehrplan.

Nun wollen wir uns einmal darauf besinnen, was der Disziplin in einer Klasse entgegenstehen kann, um hernach zu fragen, wie diese der Disziplin entgegenwirkenden Kräfte gehemmt werden können. Häufig stehen der Disziplin im Wege: innere Verwahrlosung — Fehlen des Heimatgefühls — häusliches Milieu — Trotz — Langeweile — Kompensierung von Minderwertigkeit — Unterleistung — Sadismus. Welche Mittel stehen dem Stadtschullehrer von heute bereit, diesen einzelnen Kategorien und ihren Verbindungen wirksam zu begegnen?

In Betracht kommen allgemein unser Vorbild und Beispiel. Nach ihnen kann der Schüler kraft seines Identifikationstriebes sein Verhalten ausrichten, an ihnen seinen Halt aufrichten. Heimatgefühl haben heisst für das Kind, einen Ort haben, wo es mit seiner bewussten Schuld oder trotz seiner vermeintlichen Schuld in Liebe aufgenommen ist. Seinen Trotz zu brechen, müsste heissen, dem Kinde die Angst nehmen vor dem Glauben, dass es beim Nachgeben ganz dem fremden Willen erliegen müsse. Um die Schädigung durch Umwelt und Mitwelt aufzuheben, muss erleichterte Möglichkeit des Versetzens geschaffen werden. Versetzen darf den Schüler nicht als Schwererziehbaren stigmatisieren. Wo deutlich nicht mehr altersgemässer Sadismus vorliegt, ist rasche Einweisung in Sonderklassen angezeigt. Es fehlen uns ja weniger die Sonderklassen, die heilpädagogisch geleitet sind, als die Einsichten der zunächst beteiligten Eltern oder die rechtliche Voraussetzung, eine Einweisung gegen den Willen der Eltern zu verfügen. Auch die Rückversetzung unterentwickelter Schüler begegnet immer noch bei Eltern und Anhang grossem Widerstand. Lieber sehen sie ihr Kind durch ein Pensum hindurchgepeitscht, dem es noch nicht gewachsen ist, als dass sie es geborgen wissen wollen in einer tieferen Klasse, wo es geruhsam hineinwachsen kann in die Aufgaben, welche seiner weiter oben warten.

Man könnte nun meinen, die Befolgung dieser wenigen Sätze nähme jeden Albdruck von uns, den Disziplin uns auferlegte. Doch mit nichten. Unsere tägliche, ja stündliche Auseinandersetzung mit der Disziplin gilt den Gelangweilten, Unterbegabten und in seltenen Fällen den Überbegabten. Den Gelangweilten hilft wohl am ehesten die gute Lektion, die gute Schulstunde, welche in die Erlebniswelt des Kindes eingebettet ist, welche aber auch nicht unterlässt, zu fordern. Man kann sagen: «Eine gute Lektion ist die halbe Disziplin.» Den Unter- und Überbegabten müssen wir mit dem beweglichen Unterricht begegnen, dem aufgelockerten Unterricht, der im bunten Wechsel, mit vielfältig verstrebten Gruppen, d. h. mit nach Fächern, Anstrengung und Leistung zusammengestellten und wieder aufgelösten Schülerteams arbeitet. Der Unterricht arbeitet mit einer Vielzahl von Freiheiten, losgelöst von Schulstube und Stundenplan, und meistert durch Einschränkung oder Entzug von zugestandenen Selbstbestimmungsrechten die auftretenden Spannungen. So sehr es nun ausschaut, als würde sich der Unterricht bei dieser Auflockerung im Verschwommenen verlieren, so nur

*) Disziplin ist abgeleitet vom lateinischen discere, das erörtern, auch lehren und lernen heisst. Diszipulus ist darnach der Lernende, der *Schüler:* Von hier aus erhält das Wort Disziplin (neben mehreren andern Bedeutungen) den Sinn: *typisches* Verhalten von Schülern zu kennzeichnen, «des einzelnen oder einer Gruppe oder Klasse von Schülern im Hinblick auf den Verkehr der Schüler untereinander, vorwiegend aber mit dem Lehrer und der Schulleitung» (s. Lexikon der Pädagogik, A. Francke AG., Verlag, Bern). Disziplin ist demnach im Schülerbegriff sozusagen enthalten. Wer undiszipliniert ist, ist als Schüler ungeeignet, gleichgültig ob er einen Zwang nicht achtet oder zu freier Unterordnung unter den Schulzweck unfähig ist. *Red.*

dann, wenn hinter aller Kulisse nicht der straffe Wille des Klassenlehrers stünde, der sich ohne Kompromiss durchsetzt.

Diese Sätze wären nur Fragment, wenn ich nicht als Mittel zur Disziplin auch die Körperstrafe erwähnen wollte. Es kommt immer wieder vor, vornehmlich zu Beginn eines neuen Klassenzuges, dass ein Schüler seinen Ungehorsam übertreibt, weil er erfahren will, ob der neue Lehrer sich zum Mittel der körperlichen Züchtigung hinreissen lässt. Nach dem Unterrichtsgesetze ist die Körperstrafe nicht verboten. Schon das Wissen darum, dass die Körperstrafe erlaubt ist, hilft sie verhüten, und gewiss soll sie Ausnahme bleiben und quasi nur medizinisch als Schocktherapie angewendet sein, so dass Schüler und Lehrer befreit sagen können: «Ein Backenstreich zur rechten Zeit hat eine Neurose geheilt.»

Ich glaube jedoch, dass der Primarschüler eines Gehorchens aus dem Verstande heraus fähig ist, nämlich dann, wenn er sich täglich in eine Ordnung hineingestellt weiss, die nur durch *seine* Ein- und Unterordnung zur Arbeit taugt.

Rolf Kolb

*

Es wird im Zusammenhang mit der Disziplinfrage auf der Unterstufe nicht unnütz sein, auf einen Aufsatz von K. Heymann (Basel) im Heft 1/1954 von Bildung und Erziehung, herausgegeben von Franz Hilker, Wiesbaden, hinzuweisen, betitelt «Neurose als Schulproblem». Es wird dort auf die Wichtigkeit der innern Aktivität hingewiesen, auf die Fähigkeit zu eigener zielbewusster Einstellung auf eine gestellte Aufgabe. Die Stelle lautet:

«Beim Eintritt der Kinder in die Schule kommt dann der Moment, in welchem ihre gesunde seelische Weiterentwicklung ganz auf diese innere Aktivität gegründet werden muss. Dies ist nun aber auch die Schwelle, an welcher die erziehlichen Einflüsse dem Verschleppen frühkindlicher Reaktionen in die Schulzeit besonders erfolgreich entgegenwirken können. Der erste Unterricht hat es weitgehend in der Hand, *im Abfangen des Infantilismus therapeutisch zu wirken.*

Es kommt also ganz besonders für den ersten in der Schule zu erteilenden Unterricht darauf an, *dass man vermeidet,* durch ihn frühkindliche Kräfte geradezu anzusprechen und zu provozieren. Dies geschieht ja mehr oder weniger absichtlich überall dort, wo man versucht, irgendwie spielerisch zu unterrichten. Durch die angedeuteten Einflüsse der Zeitverhältnisse kommt es aber heute mehr denn je gerade darauf an, den Einschnitt des Schulischen für die Kinder ganz besonders krass herauszustreichen.

Ein besonders konsequenter Versuch, in dieser Richtung zu wirken, ist in der Methode angelegt, welche Rudolf Steiner für den Unterricht im Schreibenlernen entwickelt hat. In einem einführenden Kursus zur Vorbereitung von Lehrern auf diesen Unterricht hat er das Beachten dieses Einschnitts betont. Man solle, so führte er aus, in der Klasse zuerst einmal nachdrücklich darauf aufmerksam machen, warum die Kinder denn in die Schule gekommen sind. Es soll den Kindern diese Handlung so ins Bewusstsein gehoben werden, dass sie erfahren: „Ihr seid in die Schule gekommen, weil ihr in der Schule etwas lernen sollt. Ihr werdet heute noch keine Vorstellung davon haben, war ihr alles in der Schule lernen sollt, aber ihr werdet in der Schule vielerlei lernen müssen. Nun, ihr habt doch auch schon Bekanntschaft gemacht mit den Erwachsenen, mit den grossen Leuten, und da werdet ihr gesehen haben, dass sie etwas machen können, was ihr nicht könnt. Und damit ihr auch einmal das können werdet, was die Grossen können, dazu seid ihr hier." (Rudolf Steiner: Erziehungskunst, Methodisch-Didaktisches. Freiburg 1948).»

Auch ohne ein Anhänger der Steinerschen Schule zu sein, darf man feststellen, dass seine Einstellung fraglos richtig ist, selbst für obere Klassen noch gilt und damit auch eine disziplinarische Hilfe ist.

Die Krise der pädagogischen Lehre und Forschung an den Universitäten

II

ASPEKTE KLASSISCHER METHODEN DER EXPERIMENTALPÄDAGOGIK

Die Experimentalpädagogik an und für sich kann schon heute das Recht in Anspruch nehmen, einige Resultate gezeitigt zu haben, die das pädagogische Geschehen verwandelten. Die Forschungen beschränkten sich allerdings bisher vorwiegend auf die Stufe der Pflichtschulen, während die Scholastik in den Mittelschulen und in den höheren Schulen noch allzuleicht zu Worte kommt, ohne behelligt zu werden.

Im letzten Jahrhundert haben sich immer mehr objektive Strömungen der pädagogischen Forschung herausgeschält, die aber teilweise noch sehr stark einer Prüfung bedürfen und die des charakteristischen Zuges des wissenschaftlichen Vergleichs noch entbehren, so dass ihre Wirkung nicht objektiv festgehalten werden konnte.

*

Die den Pädagogen deutscher Zunge am besten bekannte Methode dürfte die pädagogische Tatsachenforschung sein, die wohl vor allem dem Jenaer Pädagogikprofessor Peter Petersen zu verdanken ist. Derartige Experimente der detaillierten Protokollierung pädagogischer Vorgänge sind rein empirisch und dazu rein pädagogischer Natur und entsprechen in der Psychologie vielfach den in angelsächsischen Ländern betriebenen Methode des Studiums mehrerer Einzelfälle («casework»), deren Koordinierung zu Verallgemeinerungen führen sollen.

*

Die zweite Form pädagogischer Experimente zeigt bereits psychologische Grundlagen: die als Psychopädagogik bekannte Forschung hat der Experimentalpädagogik einen ungewöhnlichen Impuls gegeben. Psychologische und pädagogische Forschung sind aufeinander abgestimmt und erlauben begründete Neuerungen in Erziehung und Unterricht. Die beiden Psychologen Edouard Claparède aus Genf und Ovide Decroly aus Brüssel dürften anfangs des Jahrhunderts diesen Zweig der Forschung am deutlichsten belebt haben, und die Gegenwartsforschung auf dem Gebiete der Erziehung lebt auch heute noch vielfach von ihren Gedanken ungelöst weiter.

*

Die letzte Art der experimentalpädagogischen Forschung hat den Versuch unternommen, experimentalpsychologische Ergebnisse direkt in die Erziehungs-

stätten zu projizieren. Ganze Versuchsanordnungen der Psychologie wurden in die Schulstuben verpflanzt und so pädagogischem Tun zugänglich gemacht. Zu erwähnen wäre die ganze klassische Assoziationspsychologie und die moderne Gestaltpsychologie, die während Jahren die Erziehung bereicherten, ohne aber vielleicht viel Verständnis für die Dissoziierung von Psychologie und Pädagogik zu zeigen.

*

a) *Die empirischen, rein pädagogischen Experimente*

Die rein pädagogischen Versuche stammen wohl aus den angelsächsischen Ländern. Sie gehören in den Anfang der pädagogischen Erneuerungsbewegung und beeinflussten in entscheidendem Masse das pädagogische Experimentieren überhaupt.

Ohne uns in Einzelheiten zu verlieren, seien doch hier kurz einige Beispiele erwähnt, die zeigen sollen, wie die Intuition einzelner Pädagogen die Verfahren der Pädagogik vorwärts zu treiben vermag.

Der in den angelsächsischen Ländern noch heute vielfach gemachte Versuch, der unter dem Namen «*Dalton-Plan*»[13]) bekanntgeworden ist und der auf dem europäischen Festland oft wiederholt wird[14]), ist den pädagogischen, unmittelbaren Schwierigkeiten der amerikanischen Landschullehrerin HELEN PARKHURST zu verdanken, die ihre vielgliedrige Klasse umorganisieren wollte, um die ihr anvertrauten Kinder besser fördern zu können. Sie verwandelte ihre Klasse in ein Erziehungslaboratorium und gehört seither zu den Mitbegründern der pädagogischen Reformbewegung.

Den kollektiven Unterricht ersetzt sie durch ein System, das den individuellen Fähigkeiten der Kinder Rechnung tragen soll, was sie durch die spontane Selbsttätigkeit der Zöglinge zu lösen versucht. Zweifellos ist der Dalton-Plan beeinflusst durch die pädagogischen Gedankengänge MARIA MONTESSORIS (Helen *Parkhurst* besuchte in Europa Montessori-Schulen), wenn auch auf einer anderen Altersstufe. Wenn aber MARIA MONTESSORIS Ausgangspunkt psychologische Erwägungen zugrunde lagen, so war HELEN PARKHURSTS Reform rein pädagogisch bedingt. «Das Ineinandergreifen von Freiarbeit und Klassenunterricht, die bestimmte Aufgabenstellung, die sichere methodische Wegführung und die Selbstsorge für die Arbeitserledigung sind produktive Beiträge der HELEN PARKHURST zum modernen Unterrichtsdenken»[15]), würdigt THEODOR SCHWERDT die Arbeit der rein empirisch vorgehenden Amerikanerin, die eine wissenschaftliche Begründung ihrer Methode vermissen lässt.

In Deutschland entstand im Kreuzfeuer der *Jugendbewegung,* der Bewegung der *Landerziehungsheime,* der *Individualpädagogik* und der *Sozialpädagogik* der von PETER PETERSEN an der Universitätsversuchsschule versuchte *Jena-Plan.*[16]) Auch diese Gedanken haben weite Verbreitung gefunden, und der Typ der Jena-Plan-Schule hat sich in den deutschsprachigen Ländern immer wieder durchgesetzt und ist zur Diskussion gestellt worden.

Auch PETER PETERSEN lehnt den üblichen kollektiven Unterricht ab und ersetzt ihn durch *einen vorwiegend gruppenweisen Selbstunterricht,* zudem mit einer typischen Dreiteilung: Lehrer, Eltern, Schüler, die zusammenwirken. Die Schularbeit kennt vier verschiedene Formen: das Gespräch, die Spiele, die Arbeit, die Schulfeste.

Wenn PETERSEN auch empirisch angefangen hat, einfach aus einem innern Bedürfnis heraus, aus diesen oder jenen Gründen die Schularbeit zu vervollkommnen, so hat er doch mehr und mehr mit seinen Studenten die pädagogische Tatsachenforschung eingeführt, etwa durch Protokolle von Unterrichtseinheiten, und damit hat er mehr und mehr seine Reformen systematisch zu begründen versucht. Das Experiment PETER PETERSENS ist wegweisend geblieben. GERHART SIEVEKING schreibt: «Die Universitätsschule bildet die notwendige Ergänzung und sozusagen die experimentelle Kontrolle der theoretischen Lehre des erziehungswissenschaftlichen Professors. Darüber hinaus aber will sie eine Versuchsstation darstellen für die Schulen rings im Lande, die sich hier Rat und Vorbild holen können.»[17]) Die Methoden der Erneuerungsversuche solcher offizieller Versuchsschulen sind aber leider meist in einer intuitiven Empirie stecken geblieben und haben das Stadium der Hypothese und der Deduktionen noch nicht erreicht. Immerhin sind nachträglich einige objektive Vergleiche unternommen worden, die die Einführung der Methoden der Tatschule («école active») rechtfertigen sollten. Zwei Beispiele solcher Prüfungen sollen hier kurz erwähnt werden.

*

MARGARET D. K. MORFITT verglich die individuellen, konkreten Methoden (Montessori-Methode für die Kleinen, Dalton-Plan-Methode für die Grösseren) mit den kollektiven, klassischen Unterrichtsmethoden bezüglich der Arithmetik.[18]) Die Investigationsmethode selbst, die wir hier nicht auf ihren Wert hin untersuchen möchten, bestand darin, dass die Kinder eine Gruppe Gegenstände mit einer entsprechenden Zahl charakterisieren sollten (Simultanerfassung). Die Schlussfolgerung war folgende: die Kinder sehen die Gegenstände getrennt, doch gruppieren sie sie mit zunehmendem Alter, um endlich das Ganze zu erkennen. Die Unterrichtsmethoden haben auf diese Entwicklung keinerlei Einfluss. Dagegen unterscheiden sich die Kinder auf Grund der Unterrichtsmethoden bei der Ausführung einfacher Multiplikationsaufgaben ($2 \times 3 = ?$, usw.), indem die an konkretes Manipulieren gewöhnten Kinder nicht nur ebenso richtig, sondern sogar schneller multiplizieren als Kinder, die den üblichen, eher mechanischen Unterricht geniessen.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen LOWRY W. HARDING und INEZ P. BRYANT in einer analogen Studie, die allerdings allgemeiner die Drillmethode und das direkte Schülerexperiment im Arithmetikunterricht zum Gegenstand hat.[19]) Dabei hat es sich erwiesen, dass die konkrete Selbsttätigkeit, die auch zu einem spontanen Interesse hinführt, eine bessere Leistung hervorruft. Diese Studie hat ausserdem den Vorteil, dass sie die Ausgangs-

[13]) Parkhurst Helen: Education on the Dalton Plan. London 1922.

[14]) Vgl. z. B.: Laireiter Matthias: Daltonplan und Landschule. In: Landschule und ländliche Erziehung in Österreich. Wien 1948. S. 139—147.

[15]) Schwerdt Theodor: Kritische Didaktik in klassischen Unterrichtsbeispielen. Paderborn 1948. S. 201.

[16]) Petersen Peter: Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule. Langensalza 1927.

[17]) Sieveking Gerhart: Aus dem Leben einer Jenaer Schule. Das werdende Zeitalter, V/4, 1926.

[18]) Morfitt Margaret D. K.: Comparison of individual-concrete methods and class methods in the teaching of arithmetic. The British Journal of Educational Psychology. Vol. VII, Part II. June 1937. S. 196—203.

[19]) Harding Lowry W. und Bryant Inez P.: An experimental comparison of drill and direct experience in arithmetic learning in a fourth grade. Journal of Educational Research. Vol. XXXVII, 5. Januar 1944. S. 321—337.

standpunkte durch einen Intelligenztest verglich und erst nach Elimination störender Intelligenzquotienten begann. Dabei hat die Untersuchung offenbar bewiesen, dass der Intelligenzquotient der Kinder weniger wichtig zu sein scheint als die Unterrichtsmethode selbst.

Die beiden Kontrollen sind gewiss ermutigend für alle, die seit Jahren die Tatschule einführen möchten. Trotzdem kann man sich fragen, inwiefern die Methoden Anspruch auf maximale Steigerung zulassen. Wenn es sicherlich lobenswert und verdienstvoll ist, die Unterrichtsmethoden zu verbessern, so fehlt doch in all diesen noch mehr empirischen Versuchen der rote Faden des «Warum-Deshalb». Die Veränderungen sind meist praktischen Erwägungen oder philosophischen, ethischen, sozialen oder affektiven Momenten entsprungen. Die Psychopädagogik hat versucht, den Neuerungen objektivere Argumente zu geben.

b) *Psychopädagogik als eine Form pädagogischer Experimente.*

Unter dem Einfluss der experimentellen psychologischen Forschung hat die Experimentalpädagogik mehr und mehr auch einen objektiveren, also systematischeren und wissenschaftlicheren Charakter angenommen. Man kann unterscheiden zwischen den Psychologien, die das Milieu und das Subjekt in eine passive oder in eine aktive Beziehung setzen. Der passive Zusammenhang der sensualistisch-empirischen Theorien soll hier weggelassen werden; wir kommen im nächsten Abschnitt wieder darauf zurück. Dagegen wollen wir uns kurz mit den aktiven Beziehungen zwischen Subjekt und Milieu (oder Objekt) beschäftigen, ohne dabei die ganzen Auffassungen der Vertreter dieser Psychologie zu diskutieren.

*

Für Edouard Claparède, beispielsweise, kann der Denkvorgang nur im Zusammenhang mit der Tat erklärt werden. Die Funktion der Tätigkeiten besteht darin, immer wieder das Gleichgewicht zwischen Subjekt und Objekt herzustellen, sobald dieses gestört worden ist, wobei das Milieu oder das Subjekt selbst Grund dieser Gleichgewichtsveränderungen ist, das letztere etwa dann, wenn ein neues Gleichgewicht auf höherer Ebene gesucht werden soll. Schwierigkeiten, die den Menschen anregen, äussern sich vorerst durch ein «Bedürfnis» («besoin»), erklärt Edouard Claparède.[20]) Auf Grund dieser Beobachtungen kristallisieren sich zehn Gesetze, «die das Spiel der Funktionen oder Tätigkeiten bestimmen»:[21])

1. *Das Gesetz vom Bedürfnis*
2. *Das Gesetz von der Erweiterung des verstandesmässigen Denkens.*
3. *Das Gesetz von der Bewusstseinsaufnahme*
4. *Das Gesetz von der Vorausnahme (Antizipation)*
5. *Das Gesetz vom Interesse*
6. *Das Gesetz von dem Interesse des Augenblicks.*
7. *Das Gesetz vom Wiederschaffen des Ähnlichen*
8. *Das Gesetz vom tastenden Suchen*
9. *Das Gesetz vom Ausgleich*
10. *Das Gesetz von den funktionellen eigengesetzlichen Leben.*

Adolphe Ferrière schreibt: «Diejenigen, welche diese Gesetze angewandt haben, haben Erfolg erlebt. Die anderen verursachen vielleicht, alles in allem genommen, mehr Übel als Gutes — sofern nicht ihre Intuition ihnen im täglichen Leben das offenbart, was ihr bewusstes Nachdenken nicht weiss.»[22]) Gewiss: die Beobachtung der Kinder ist bei Claparède der Entwicklung der erwähnten Gesetze vorausgegangen. Aber die Interpretationen der gemachten Beobachtungen dürften doch vorwiegend von der modernen Strömung der «école active» selbst beeinflusst worden sein. Vom Erfolg der Anwendung dieser Gesetze dürfen wir auch versichert sein, hat doch die Psychologie Claparèdes im «Haus der Kleinen» in Genf ihren ermutigenden Niederschlag gefunden. Und doch haben wir keinen Maßstab für diesen Erfolg, wissen nicht, welche Seiten er bevorzugt, welche er vielleicht noch ausser acht gelassen hat. Eine tiefe Erkenntnis, psychologisch interpretiert, von den empirisch vorgehenden Pädagogen (Peter Petersen) direkt experimentiert und den Gründerinnen M. Audemars und L. Lafendel als «Durch die Tätigkeit zum Denken» bezeichnet,[23]) hat damit erneut einen Erfolg zu verzeichnen.

*

Ovide Decroly hat, wie übrigens teilweise auch Edouard Claparède, mit psychodiagnostischen Tests gearbeitet, die er eben durch individuelle und kollektive Dauerbeobachtungen ergänzt hat. Dabei stellte er, auf Grund experimenteller Ergebnisse, die Forderung auf, die pädagogische Arbeit sei nur fruchtbar, wenn sich die ganze Arbeit der Kinder vom persönlichen Interesse leiten lasse. Daraus entstand die heute allgemein bekannte Methode der Interessenzentren (Centres d'intérêt), die nicht zu verwechseln ist mit dem Gesamtunterricht. Während der Gesamtunterricht die zu unterrichtenden Materien durch Querverbindungen aneinander angleicht und die trennenden Grenzen zu verwischen versucht, geht der Unterricht in den Decroly-Schulen primär vom Interesse des Kindes aus. Während Maria Montessori in Italien wie Decroly in Belgien mit schwererziehbaren Kindern arbeitete, differenzieren sich die beiden Methoden, die beide mehr und mehr auf normale Kinder übertragen worden sind. Maria Montessori geht analytisch vor, zerlegt die verschiedenen psychischen Funktionen des Kindes und führt Übungen ein, die diese isolierten Funktionen entwickeln sollen. Decroly versetzt das Kind von allem Anfang an in eine bewusst komplexe Situation, nicht vor ein künstliches, sondern ein wirkliches, alltägliches didaktisches Material. Erst dann erfolgt die Gliederung (z. B. Lesen und Schreiben). Decroly spricht deshalb von der Globalisationsfunktion (Claparède nannte es Synkretismus), sowohl wenn er vom wahrgenommenen Objekt als auch von einer allgemeinen Situation spricht.[24]) Diese Gedankengänge erinnern an die Gestaltpsychologie, auf die wir kurz im nächsten Abschnitt zurückkommen werden, mit dem Unterschied allerdings, dass Decroly die Funktionen der Ganzheiten weit dynamischer interpretiert. Decrolys Methode besteht immer darin, dass man von der Beobachtung der Tatsachen ausgeht, diese durch Assoziationen erweitert, um für das Ganze schliesslich einen Ausdruck, eine Formulierung, ein Produkt zu finden.[25]) Im Gegensatz zu den klassischen Unterrichtsmethoden beginnt Decroly nicht mit Definitionen und

[20]) Claparède Edouard: L'éducation fonctionnelle. 2. Aufl. 1946. S. 47.

[21]) Ferrière Adolphe: Unsere Kinder, die Hauptkriegsopfer. Schöningh, Paderborn 1949. S. 63. (NB. Wir entnahmen die Übersetzung der Fachausdrücke Claparèdes ebenfalls diesem Buche).

[22]) cp. cit. S. 69.

[23]) Audemars M./Lafendel L.: La Maison des Petits de l'Institut J.-J. Rousseau. 2. Auflage. Neuchâtel 1950. S. 6.

[24]) Decroly Ovide: La fonction de globalisation et l'enseignement. Lamartin, Bruxelles 1929. S. 23.

[25]) Hamaïde Amélie: La méthode Decroly. Delachaux et Niestlé. 3. Auflage. S. 118—133.

Regeln, die mechanisiert werden, sondern mit dem Schülerexperiment, einer praktischen Erfahrung oder Beobachtung, um erst dann die Gesetzmässigkeiten zu suchen.

*

Sowohl DECROLY als auch CLAPARÈDE interpretieren zwar Beobachtungen an Kindern, doch haben sie einen eigentlichen Beweis ihrer Methoden nicht erbracht, und uns ist nicht bekannt, ob solche objektive Vergleiche gemacht worden sind. Damit wird keineswegs ihr Verdienst um die Verbesserung der Erziehungsverfahren geschmälert, denn ihnen ist vorwiegend die Tatsache zu verdanken, dass pädagogische Experimente eine psychologische Begründung erfordern. Die Motivierung solcher pädagogischer Versuche steht wieder in engem Zusammenhang mit der pädagogischen Praxis, so dass sich ein Versuchskreis ergibt, der heute unter dem Namen der *Pädagogischen Psychologie* bekannt ist. «Die Pädagogische Psychologie behandelt psychologische Tatsachen und Fragen von pädagogischen Gesichtspunkten aus. Sie beleuchtet die mannigfachen Beziehungen, die zwischen Erzieher und Zögling obwalten, und die Beziehungen der Zöglinge untereinander.»[26])

Im Gegensatz zu den rein empirisch-pädagogischen Experimenten lässt sich in den psychopädagogischen Gedankengängen meist eine psychologische Hypothese und eine pädagogische Deduktion erkennen. Diese Zusammenhänge werden noch deutlicher durch das Studium gewisser psychopädagogischer Messungen, wie sie etwa CARLETON WASHBURNE in den USA durchgeführt hat.

*

CARLETON WASHBURNE führt als einer der ersten in den Schulen *Winnetkas* (bei Chicago) eine objektive Vergleichsskala ein durch einen initialen Test, den Unterricht und einen Abschlusstest. Die ganze Schularbeit ist darauf eingestellt. Wer im Einführungstest sein Können unter Beweis stellt, kann von der Beschäftigung mit der bestimmten Materie, nicht aber vom Schlusstest befreit werden. Durch individuelles Arbeiten der Schüler ergeben sich im Klassenverband keine organisatorischen Schwierigkeiten. Ohne die Unterrichtsmethode von Winnetka zu diskutieren, ist ein Vorteil zu beobachten: die einzelnen Kinder können ihre Arbeit auf *die* Teile der Materie stützen, die sie im Einführungstest schlecht beherrschten.

Dies ist natürlich nur ein Querschnitt aus der Arbeit der Schulen Winnetkas, der aber sofort aufzeigt, dass die pädagogische Arbeit hier bewusst auf eine undiskutable Objektivität gestellt werden möchte. Dies gilt aber auch für die Erstellung der Schulprogramme, die der geistigen Entwicklung der Kinder besser angepasst werden sollen.

Die Investigationsmethoden des von CARLETON WASHBURNE Ende der zwanziger Jahre präsidierten «Komitees der Sieben» zur Erforschung eines Studienprogrammes der Arithmetik ist relativ einfach.[27]) Die Schulstufe, in der ein gegebener Gegenstand unterrichtet werden soll, wird zuerst von einem Nebenausschuss von Schulfachleuten bestimmt. Dann wird der Gegenstand nach sorgfältigen Vorbereitungen auf der fixierten Stufe, auf der nächstunteren und der nächstoberen, unterrichtet. Bevor dieser Unterricht beginnt, werden alle Kinder getestet, und zwar im Hinblicke auf ihre Kenntnisse des zu unterrichtenden Gegenstandes und der dazu notwendigen Grundkenntnisse, die, wenn nötig, vor dem eigentlichen Experiment, nochmals behandelt werden, um gleiche Ausgangspositionen zu schaffen, worauf mit einem weiteren Test die Kenntnisse dieser Grundlagen nochmals geprüft werden. Erst diese Resultate werden berücksichtigt. Der Teil des Testes, der die zu untersuchende Materie behandelt, dient zur Ausschaltung aller Kinder, die einen entsprechenden Unterricht schon genossen haben. Das geistige Alter wird gleichzeitig mit einem klassischen Intelligenztest bestimmt. Die Unterrichtsmethoden sind genau vorgeschrieben, ebenso die zur Verfügung stehende Zeit. Der Schlusstest über die erworbenen neuen Kenntnisse wird ausgewertet und mit den Ausgangsergebnissen verglichen. Ferner wird sechs Wochen später nochmals ein Test verwendet, um zu prüfen, was vom Unterricht geblieben ist.[28])

Ohne die Auswertungsmethoden statistischer Natur im einzelnen hier zu erörtern, war es möglich, einige genaue Daten festzuhalten, mit welchem minimalen geistigen Alter die Kinder die verschiedenen Gegenstände der Arithmetik erfassen können und wann der Profit dieses Unterrichts maximal wird.[29]) Damit wird zwischen psychologischen und pädagogischen Massstäben eine Verbindung hergestellt, die eine Aufstellung des Schulprogrammes objektiver werden lässt.

Während also viele psychopädagogische Tendenzen allein auf eine Interpretation des pädagogischen Akts aus der Psychologieperspektive hinzielen und sich in reiner Spekulation zu verlieren drohen, indem allein psychologisch oder allein pädagogisch experimentiert wird, anstatt eine harmonische Verbindung beider zu schaffen, scheinen die psychopädagogischen Experimente in den letzten Jahren doch mehr und mehr zuzunehmen. Wir werden uns in Zukunft wohl mit derartigen Methoden noch auseinandersetzen müssen.

c) *Experimentalpsychologische Angehung der pädagogischen Probleme.*

Haben wir in DECROLY und CLAPARÈDE Vertreter einer psychopädagogischen Richtung kennengelernt, die sich gleichzeitig für genetische psychologische Probleme als auch für ihre pädagogische Auswertung einsetzen, so dürfen wir alle jene Pädagogen nicht unerwähnt lassen, die ebenso wenig wie die reinen, empirisch vorgehenden Pädagogen die Kinderpsychologie experimentell betreiben, die sich aber für ihre Problemstellung interessieren. Diese Pädagogen sind keine Psychologen: sie stützen sich lediglich weitgehend auf die psychologischen Erkenntnisse anderer und machen den Versuch, psychologische Versuchsanordnungen (in Verkennung der Besonderheiten dieser Wissenschaft) direkt in die Pädagogik zu übertragen, was leider zu pseudopsychologischen Ansichten hinführen kann, die einer strengen Systematik entbehren.

Im Grundsätzlichen treffen sich die Psychopädagogen mit den Pädagogen, die passiv Psychologie aufnehmen: sie alle versuchen die Entwicklungsstufen der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen. Man könnte mit

[26]) Hörburger-Simonic: Handbuch der Pädagogik. 2. Band: Pädagogische Psychologie. Österreichischer Bundesverlag, Verlag für Jugend und Volk, Wien 1951. S. 5.

[27]) Washburne Carleton: Mental Age and the Arithmetic curriculum: A Summary of the Committee of Seven Grade Placement Investigations date. Journal of Educational Research, March 1931. S. 216—231.

[28]) Siehe Washburne Carleton: Adjusting the school to the child. World Book Company, New York 1932.

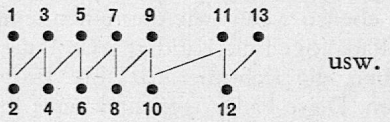
[29]) Vergleiche die in einer Tabelle zusammengestellten Resultate in: Washburne Carleton: Why is Arithmetic a Bugbeat? The New Era, January 1934.

MICHAEL PFLIEGLER sagen, ein Erzieher, der die Entwicklungsstufen in der Menschenbildung übersieht, komme mit seinen Bildungsansprüchen entweder zu früh oder zu spät. «Jede Verfrühung mutet dem jungen Menschen mehr zu, als er in diesem Augenblick seiner Entwicklung verarbeiten kann. Die Folge davon ist Verbiegung, Frühreife, Blasiertheit, verstanden als jene seelische Unfähigkeit und darum Abneigung, ein zu früh und darum oberflächlich erfahrenes Bildungsgut im geeigneten Augenblick richtig aufzunehmen, und das mit der Gebärde dessen, der sich über eine an ihn gestellte Aufgabe erhaben dünkt, gerade weil er das Gewicht dieser Aufgabe gar nicht spürt. Das Ergebnis kann die Unfähigkeit sein, sich überhaupt noch mit der Frage abzugeben. Das heisst, ihr Inhalt, ihre Tiefe und Wucht bleibt dem Menschen bleibend verborgen.»[30]) Fehler der Nichtbeachtung der Entwicklungsstufen zeigen sich besonders auch im Religionsunterricht.

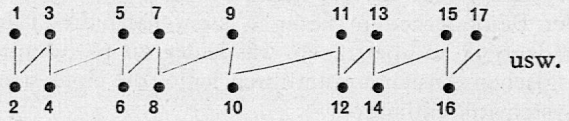
Die Beobachtung der Genese ganz allgemein und der Genese der einzelnen Begriffe beim Kinde im Besonderen, gehört heute anerkannterweise zum Anfang allen pädagogischen Tuns. ADOLPHE FERRIÈRE schreibt schon 1930: «Die genetische Psychologie gehört zur Erziehung wie die Physiologie zur Hygiene, wie die Pathologie zur Medizin, wie die Mathematik zur Kunst des Ingenieurs.»[31]) Wenn nun auch nicht alle psychologischen Theorien die Genetik in den Vordergrund ihrer Untersuchungen gerückt haben, so finden sich doch in fast sämtlichen psychologischen Schulen Beispiele von Untersuchungen über Begriffsbildungen, die sich der Pädagoge zu Nutze machen kann.

*

Wir wollen uns beispielsweise mit der *Gestaltspsychologie* kurz auseinandersetzen, nicht etwa um ihre Theorie hier genau zu erläutern, sondern um ihren Einfluss auf die Unterrichtsführung genauer zu untersuchen. Dabei müssen wir zuerst die Vorläufer erwähnen: LAY und KÜHNEL insbesondere, die die Erneuerung des Rechenunterrichtes auf der Grundlage der strukturellen Wahrnehmung schon Anfang des Jahrhunderts in die Wege leiteten. Ganz unabhängig von ihren Theorien, kommen beide zur Überzeugung, dass gewisse Konfigurationen für den Unterricht der Zahlen besonders empfehlenswert seien. Allerdings sind ihre Denkwege nicht dieselben. Während KÜHNEL die Genese der Zahlen nach folgendem strukturellen Schema sieht:[32])



führt LAY die quadratische Struktur ein:[33])



[30]) Pflieger Michael: Der rechte Augenblick, Verlag Herder, Wien. 5. Auflage, 1948. S. 16—17.

[31]) Ferrière Adolphe: L'avenir de la psychologie génétique et l'éducation. Genève 1930. S. 1.

[32]) Kühnel Johannes: Vier Vorträge über neuzeitlichen Rechenunterricht. Julius Klinkhardt, Leipzig 1922. S. 29.

[33]) Lay W.A.: Führer durch den Rechenunterricht der Unterstufe. Otto Kemnich Verlag, Leipzig 1907. Siehe ferner: Fischer Hardi: Zahlbilder und Zahlbegriff. In «Unser Weg» 3/4, 1953.

Andere Pädagogen fanden andere Strukturierungen der Wahrnehmungen, die dem Unterricht förderlich sein könnten. Alle aber sehen sie die Bildung des Zahlbegriffes in einer wahrnehmungsmässigen Strukturierung, die die im Unterbewusstsein schon vorgebildete, aber schlummernde Strukturierung wecken soll. WITTMANN hat diese Auffassung übernommen, aber insofern erweitert, als er sich nicht auf eine, sondern auf verschiedene gleichwertige Wahrnehmungsstrukturen stützt, deren Äquivalenz die Kinder feststellen sollen. Der Begriff der Zahlen ist damit viel dynamischer schon als bei LAY und KÜHNEL.

Die Gestaltpsychologie hat die Wahrnehmungen in ihrem Zusammenhang mit der Intelligenz systematisiert und sehr stark entwickelt. Die beiden Hauptprinzipien sind die sowohl von der Wahrnehmung als von der Intelligenz angestrebten Gleichgewichtszustände und die Gesetzmässigkeiten bei der Herstellung dieser Gleichgewichte durch Globalerfassungen und nicht durch Assoziationen isolierter Elemente. MAX WERTHEIMER kommt in seinem letzten Buch zu Kritiken nicht nur an den auf den alten Assoziationstheorien begründeten Unterrichtstheorien, sondern auch an den oft üblichen Induktionsmethoden im Unterricht, etwa durch Einführung des Permanenzprinzipes von HANCKEL im Anfangsunterricht der Algebra: Minus mal Minus ist Plus, einfach als Konvention oder Definition, um so die üblichen mathematischen Operationen weiter verwenden zu können. MAX WERTHEIMER zitiert beispielsweise kritisierend, dass Multiplikationen wie

$$12 = 3 \times 4$$
$$56 = 7 \times 8$$
$$45 = 6 \times 7 \text{ (!)}$$

induktiv zu falschen Schlussfolgerungen führen können (wie im Beispiel), weil die Gesetzmässigkeiten der fortlaufenden Zahlenreihen 1234 und 5678 im oben erwähnten Beispiel nichts mit den Multiplikationen zu tun hätten.[34])

Dagegen entstehen Begriffe, z. B. der Begriff der Fläche eines Rechteckes, nach WERTHEIMER durch eine Wahrnehmungsstrukturierung, wobei z. B. Länge und Breite ihre bestimmten Funktionen haben, ohne Verwechslungen zu unterliegen. Also auch hier weckt die Wahrnehmung das Verständnis und führt durch eine Strukturierung, hervorgerufen durch das gestörte Gleichgewicht, zu neuen Erkenntnissen. Darauf stützt sich insbesondere CATHERINE STERN für den Unterricht in Arithmetik,[35]) indem sie den Versuch unternimmt, durch konkrete Materialien dem Kind die Möglichkeit zur Strukturierung seines Blickfeldes zu geben. Nicht die Manipulation als solche, wie auch bei MARIA MONTESSORI, sondern die strukturierende Wahrnehmung ist hier das Primäre.

*

Die Methodik des Unterrichtes, die sich auf neue psychologische Forschungen stützt, läuft aber Gefahr, psychologische Experimente kollektiv in die Schulen zu projizieren, ohne dass diese für die Schulen zugeschnitten wurden. Eine gewisse Steifheit ist oft die Folge davon: man hält sich krampfhaft an die Angaben des auserwählten Psychologen und versucht fast vorbehaltlos dessen Theorien in die Praxis zu übertragen.

[34]) Wertheimer Max: Productive Thinking. Harper & Brothers Publishers, New York und London 1945. S. 29—30.

[35]) Stern Catherine: Children discover Arithmetic. Harper & Brothers, New York 1949.

d) *Folgerungen der klassischen Methoden der Experimentalpädagogik für die neue pädagogische Forschung.*

Welches sind die Methoden, deren Verlängerung sich am effektvollsten auch für die Zukunft eignet? Wir glauben, dass die neue pädagogische Forschung weniger eine Wahl treffen als eine Synthese suchen muss.

Zweifellos gestatten aber die vorgängigen, wenigen Beispiele den Schluss, dass die Objektivität der pädagogischen Messungen, wie sie etwa von CARLETON WASHBURNE eingeleitet wurden, die sicherste Methode der Forschung zu sein scheint. BUYSE in Belgien, MILARET in Frankreich, ROLLER in Genf, die Internationale Pädagogische Hochschule in Frankfurt am Main u. a., haben derartige Untersuchungen weiter entwickelt. Die Praktiker werden möglicherweise einwenden, dass die reine Testarbeit wenig Einfluss auf die Unterrichts- und Erziehungsmethoden hätten. Aber gerade hier müssten die Ausgangspunkte durch eine pädagogische Empirie oder Intuition oder durch Beeinflussung durch eine neue psychologische Entdeckung ihr Wort zu sprechen haben. Hier liegt aber einer der Anhaltspunkte der Mittel neuer pädagogischer Forschungen: nur systematische Vergleiche, koordiniert mit den psychologischen Tatsachen, können zu objektiven Entscheidungen führen. Etwa folgende Untersuchungen können eingeleitet werden (beispielshalber):

1. Untersuchungen über die psychologischen Faktoren, die bestimmte Unterrichtsgebiete beeinflussen, mit Hilfe der Faktorenanalyse. THOMSON, Professor für Pädagogik in Edinburg, hat insbesondere die Arbeiten des Engländers BURT fortgeführt[36]).
2. Systematische Vergleiche der Unterrichtsmethoden von einer Klasse zur andern, von einer Schule zur andern, um den Ertrag zu steigern. MIALARET und BUYSE geben in ihren schon erwähnten Büchern mehrere Beispiele.
3. Untersuchungen über Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen, verschiedenen Alters, verschiedenen sozialen Milieus, usw., mit Hilfe der statistischen Vergleichsrechnungen, z. B. mit der Varianz- und Kovarianzanalyse (siehe MIALARET).
4. Schulberatung: Verwendung der Prognosenberechnungen durch die Regressionslinien (Zurückgehen auf frühere Leistungen) und die multiplen Korrelationen auf Grund von Vergleichen mit pädagogischen und psychologischen Tests[37]).
5. Klinische Beobachtung der Kinder zur Diskriminierung der operativen Denkstrukturen, die eine Reform der Didaktik erlauben, wie sie etwa von JEAN PIAGET vorgeschlagen worden ist.

Es zeigt sich, dass die moderne Pädagogik ohne statistische Hilfsmittel und ohne logistische Interpretationsmöglichkeiten nicht mehr auskommt[38]).

FOLGERUNGEN

Für die pädagogische Forschung und ihre Lehre ergeben sich aber möglichwerweise grundlegende Änderungen aus dieser Situation. Wenn Pädagogik bisher mehr in Anlehnung an die *geisteswissenschaftlichen Disziplinen* gelehrt wurde, so dürfte zumindest eine mehr *naturwissenschaftliche Richtung* in Anlehnung an die moderne Experimentalpsychologie und Biologie ihr Anrecht auf Existenz angemeldet haben. Diese experimentelle Art pädagogischer Auffassungen stützt sich ausserdem schon auf naturwissenschaftliche Investigations- und Interpretationsmethoden. Der Praktiker könnte dem Theoretiker nicht mehr «Spekulation» vorwerfen: Forschung und Praxis würden sich hinfort beide auf die lebendige Beobachtung der Kinder und Jugendlichen stützen und Hand in Hand neue Wege gehen können. Damit liesse sich bestimmt teilweise die bestehende Krise der pädagogischen Lehre und Forschung überwinden.

Hardi Fischer, Genf

[36]) Thomson G. H.: The factorial analysis of human ability. University of London Press Ltd., London 1948.

[37]) Fischer Hardi: Les méthodes statistiques en psychologie et en pédagogie. Neuchâtel 1955.

[38]) Piaget Jean: Traité de Logique. Paris 1949. — Fischer Hardi: Die statistischen Methoden in der Psychologie. In: Die Tests in der klinischen Psychologie (Erich Stern), Rascher Verlag, Zürich 1954.

«Schulnöte der Gegenwart»

Bemerkungen zu einer Neuerscheinung

Der Berner Kulturkritiker Prof. Dr. Hans Zbinden hat in einer temperamentvollen und flüssig geschriebenen Broschüre, betitelt «*Schulnöte der Gegenwart*», die soeben im Zürcher Artemis Verlag erschienen ist*) zur heutigen Schulsituation Stellung genommen. Seine Kritik an der heutigen Schule trug der Verfasser auch an Veranstaltungen der Vereinigung «Schule und Elternhaus» vor, so in Zürich an zwei Abenden anfangs Dezember, beide Male vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft.

Zbinden wirft der heutigen Schule vieles vor: Überfülle an Lehrstoff statt weiser Beschränkung, aufklärerischen Intellektualismus, Überbetonung der Zeugnisse und Diplome, zu wenig Charakterbildung und zu wenig Pflege des Musischen, Vernachlässigung, ja Abtötung der kindlichen Phantasie, Überbeanspruchung der kindlichen Kräfte. Damit sind viele Stichwörter gegeben, um so mehr als die zur Diskussion gestellten Schulstufen und Schulen vom Kindergarten bis zur Universität reichen. Eine umfassende Auseinandersetzung mit diesem Buch ergäbe eine längere Abhandlung; wir müssen uns hier auf einige Probleme, die in erster Linie das Volksschulalter anbelangen, beschränken.

Dass die Schule den von Zbinden genannten Gefahren ausgesetzt ist und sich vor einem Abgleiten in Entartungen hüten muss, ja dass viele Lehrkräfte um diese Dinge einen ständigen Kampf führen, vielleicht mit sich selbst, vielleicht mit uneinsichtigen Eltern und Schulpflegen, ist unbestreitbar. Und in diesem Sinne sind Zbindens Leitlinien wertvoll. Gewiss droht der Schule jeder Art immer wieder die Gefahr, über äusseren messbaren Erfolgen die Werte des Herzens zu vernachlässigen und den Stoff wichtiger zu nehmen als das Kind. Es darf aber doch behauptet werden, dass an vielen, ja gewiss an den allermeisten Orten die Lehrerschaft weiss, was sie dem inneren Menschentum ihrer Schüler schuldig ist. Nun kann gerade die Pflege des Gemüthaften in unseren Klassen nicht ohne weiteres von Aussenstehenden fest-

*) 151 Seiten, Fr. 3.90.

gestellt werden, ja es liegt sogar nahe, dass man Erfolge dieser Art, wenn sie sich überhaupt erfassen lassen und man das Wort Erfolg für sie verwenden darf, nicht gerne an die grosse Glocke hängt. Wir glauben übrigens, dass der Schweizer Lehrer sich, vielleicht viel mehr als ihm selbst bewusst ist, auch heute noch in hohem Masse in Pestalozzis Gedankengut bewegt und sich an diesem sein Verhalten bildet.

Wer mit unseren Schulen nicht vertraut ist, dem verschafft Zbindens Schrift indessen ein sehr einseitiges und einseitig verzeichnetes, dazu allzu humorloses Bild. Viele von Zbindens Forderungen sind bereits verwirklicht. So geschieht der Unterricht auf der Unterstufe an vielen Orten halbklassenweise, mit sehr reduzierter Stundenzahl für die Schulneulinge.

Die Sekundarschule ist sich der Gefahren des Fachlehrersystems für ihre Stufe bewusst und führt es z. B. in der Stadt Zürich nur in sehr beschränktem Masse durch. Ferner dürfte seine Behauptung, die musische Entwicklung werde «in unseren Schulen durchwegs vernachlässigt», doch eine grosse Übertreibung sein. Mehrere Lehrerseminare sind heute geradezu Pflanzstätten des Musischen und entlassen jährlich zahlreiche junge Kollegen, denen gerade diese Seite der Schule besonders am Herzen liegt. Oder man blättere nach, wie viele Seiten der «Schweizerischen Lehrerzeitung», die in einem gewissen Sinne sicher das Spiegelbild schweizerischen Schullebens ist, dem Musischen gewidmet sind. Kommt das Phantasieleben in unseren Unterstufenklassen wirklich dermassen zu kurz, wie Zbinden behauptet? Dicht neben dem Rechnungsbuch liegt doch auf zahllosen Lehrerpulten ein Vorlese- oder Geschichtenbuch, und wenn heute sozusagen kein Deutschschweizer-Kind aufwächst ohne das Heidi, die Turnachkinder und die übrigen literarischen Kinder unserer bedeutenden Jugendschriftsteller in allen Lebenssituationen kennen und lieben zu lernen, so ist das doch in erster Linie das Verdienst der Volksschule. Dass diese nicht bloss musisch orientiert sein kann, ist klar; und es hat keinen Wert, sich hier Illusionen zu machen: die meisten Eltern wollen eine Schule, in der ernst gearbeitet wird, die Schule soll ihren Kindern Aufstiegsmöglichkeiten bieten, das ist vielen Vätern und Müttern die Hauptsache.

Im Kapitel «Erste Schulzeit/Freude und frühe Ernüchterung» von Zbindens Broschüre haben uns folgende Worte nicht ganz gleichgültig gelassen:

> «Die Begeisterung hält meistens nicht sehr lange vor. Manchmal nach einem halben Jahr schon, nach ein oder zwei Jahren im günstigsten Falle, zeigen sich Züge der Ermüdung, der Ernüchterung. Die Augen blicken gleichgültiger, wenn's der Schule zugeht, und bald ist diese mehr eine Sache der Routine, der täglichen Gewohnheit, als ein sich stets erneuerndes Ereignis voll Spannung und Freude.»

Träfen diese Bemerkungen auf unsere Schulen zu, so wäre das in der Tat eine schwere Anklage gegen die Lehrerschaft. Wir halten dafür, dass Pestalozzis Ausspruch: «Oh Klaus, alles Lernen ist nicht ein Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verlorengingen» zu den allergültigsten Weisheiten gehört, die uns leiten sollen. Der Schreibende hat Umschau gehalten, und oft, wenn ihm in den letzten Tagen Kinder auf dem Schulweg oder Heimweg begegnet sind, hat er sich an die von Zbinden behauptete «Ernüchterung» erinnert. Sie mag gewiss für einzelne Kinder zutreffen. Es ist aber keine Frage, dass die grösste Zahl unserer Schüler gerne zu uns kommt und mit Freude lernt. Dass die meisten sich lieber tummeln als rechnen und viele lieber Geschichten hören als Diktate schreiben, wer wollte es ihnen verargen? Ernste, ja tiefe Dankbarkeit zahlloser Rekruten gegenüber der vor acht und mehr Jahren besuchten Volksschule und ihren Lehrern kam in den diesjährigen Rekrutenaufsätzen in oft geradezu rührender Weise zum Ausdruck*). Weder sind wir Lehrer (Ausnahmen bestätigen die Regel) die humorlosen Pedanten und bemitleidenswerten Opfer der nur dem kalten Intellekt geweihten Schulen, noch müssen die Kinder dort gleichermassen im luftleeren Raum *allein* lernen. Betonen wir doch diese zwei Wert-Sphären der Schule, die Zbinden völlig vernachlässigt: den Wert der Pflege sozialen Verhaltens und den der intellektuellen Bildung. Was das erste anbelangt, sieht Zbinden nur den verheerenden Einfluss der Vermassung, dem das sich schüchtern zur Entfaltung drängende Kind in der Schule ausgesetzt sei. Gewiss herrscht oft ein allzugrober Ton unter unseren Schülern. Gewiss sind unsere Klassen heute noch vielfach allzugross und erschweren eine persönliche Führung des Einzelnen. Gerne wird auch ein einzelnes schüchternes Kind, das wenig Abwehrkräfte aufweist, von anderen geplagt. Dürfen wir aber doch daran erinnern, dass unsere Lehrerschaft auch hier ihre grosse Aufgabe deutlich sieht, die zudem viele Kräfte verbraucht, leider ohne dass die Öffentlichkeit davon gross Notiz nähme. Wir meinen alle jene Bemühungen, damit in der Kinderschar eine gute Kameradschaft überhaupt erst aufblühen kann: Ermutigung der Schüchternen und derjenigen, die sich wenig zutrauen; sorgsame Überwachung der Lauten, Aufdringlichen und Herrschsüchtigen; kurz, alles was man unter angemessener, gerechter Behandlung des Einzelnen verstehen mag. Bewährung in diesen Dingen ist eines der wesentlichsten Merkmale des Schul*meister*, auch wenn sie in den offiziellen Schul- und Lehrerberichten nur selten erwähnt wird. Dass unsere Schule grössere Gruppen von Kindern unterrichtet und nicht Einzelerziehung betreibt, hat übrigens in einer Demokratie, die auf die gegenseitige Rücksichtnahme aller Schichten, Landesteile und Berufsgruppen angewiesen ist, seine volle Berechtigung. Für viele Kinder wirkt länger dauernder Einzelunterricht geradezu wie eine Bestrafung, so stark ist das Bedürfnis nach dem Zusammensein mit Gespanen. Gewollt oder ungewollt übernimmt die Schule heute, da ja viele Kinder als Einzelkinder unter lauter Erwachsenen aufwachsen, eine immer wichtiger werdende soziale Funktion.

Nun zum Vorwurf der allzu intellektuellen Schule: Es sei nicht verhehlt, dass wir das Verstandesmässige ernst nehmen müssen. Die intellektuelle Zucht, die Erziehung zum exakten Denken, kann viel zur Persönlichkeitsformung des jungen Menschen beitragen, auch wenn sie nie ausschliesslich betrieben werden darf. Daneben der praktische Aspekt: Die Wirtschaft unseres Landes braucht Leute, die mit dem Einmaleins auf sicherem Fusse stehen. Sie braucht Leute, die bei zeitlich beschränktem und darum gewiss erlaubtem Drill der Rechen- und Grammatikstunde gelernt haben, sich zusammenzureissen und den Verlockungen des Abschweifens und Träumens für einmal standzuhalten. Wenn ein Volk «von Haus aus» arm ist, dabei aber doch einen hohen Lebensstandard wahren will, kann dies nur mit einer gewissen Härte im Erzieherischen erreicht werden. Gerade die Demokratie möchte ja jedem dieselben Aufstiegsmöglichkeiten bieten; ein Wettkampf um die Bildung oder — treffender gesagt — um die Bildungsausweise (wie Maturitätsausweis, Sekundarschulzeugnis usw.) ist daher unvermeidlich. Gewiss unternimmt die

*) Ein Bericht darüber wird folgen, sobald die Ergebnisse ausgewertet sind.

Lehrerschaft vieles, sehr vieles, um dieser Härte und diesem Kampf die Spitze zu brechen; völlig vermeidbar sind sie nicht.

Die Broschüre Zbindens enthält, es sei dies gerne erwähnt, viele gute Anregungen, und es ist für einen Lehrer wertvoll, sich ganz persönlich mit Zbindens Argumenten auseinanderzusetzen. Wir geben ihm persönlich durchaus recht, wenn er für einen späteren morgendlichen Schulbeginn plädiert, d. h. für frühestens 8 Uhr, auch im Sommer. Gewiss ist es wichtiger, gründliche Kenntnisse in wenig Gebieten zu haben, statt überall etwas und nirgends etwas Rechtes zu wissen. Sicher ist die Auswahl, die die höhere Schule für ihre Programme aus dem Gesamtbereich des Wissens getroffen hat, nicht überall über jede Kritik erhaben, und gewiss sollte die Schule mehr, als sie es heute tut, die Jugendlichen auf die später so wichtige sinnvoll ausgefüllte Mussezeit vorbereiten. (Doch darf man auch hier versichern, dass bereits vieles geschieht und geschehen ist.)

*

Noch ein kleines Wort an die Adresse der Vereinigung «Schule und Elternhaus», die ja eine bessere Zusammenarbeit beider Sphären bezweckt. Wir möchten anregen, dass die Vereinigung, der aus ihrem Kartenverkauf ja sehr bedeutende Geldmittel zugeflossen sind, ihre Aufmerksamkeit vor allem auch der Aufwertung und Kultivierung von Familie und Elternhaus widmen möge. Wenn die Kinder zu Hause nicht vernachlässigt werden, wenn man sie schon früh als echte Familienglieder betrachtet, die einander Rücksicht und Hilfe schuldig sind, dann sind sie viel besser gewappnet gegen die eingangs erwähnten Gefahren der Schule.

Es wäre wertvoll, wenn viele Eltern mehr Verständnis dafür aufbrächten, dass ihr Kind nicht der einzige Schüler seines Lehrers ist und dass es während der Schulzeit mit zu seiner Aufgabe gehört, sich in die Gruppe seiner Kameraden einzuordnen. Ein zweiter Wunsch an das Elternhaus betrifft die Wahl des Schultyps, wie sie sich für die ältern Kinder stellt. Hier ist von der Wesensart des Kindes auszugehen und nicht von Prestigegründen. Dann handeln die Eltern zum Wohl ihrer Kinder, und die Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus werden von den allermeisten und allerbelastendsten Störungen befreit. Und als drittes sei hier gesagt, dass die Überforderung der Kinder sehr oft gar nicht von schulischen Anforderungen stammt, sondern vom ungeordneten Leben zu Hause (zu späte und zu kurze Nachtruhe, lärmige und anstrengende Vergnügungen mit den Eltern oder doch in ihrem Einverständnis, Familienzwiste, Streitigkeiten unter Geschwistern usw).

Der Rezensent seinerseits glaubt keineswegs, dass unsere Schule bereits die Vollkommenheit erreicht habe und über jede Kritik erhaben sei. Darum anerkennt er auch Zbindens Beitrag zur Gestaltung der zukünftigen Schule. Es sei uns gestattet, in aller Kürze anzudeuten, wo wir die dringenden Aufgaben für die allernächste Zukunft sehen:

1. In der Senkung der Klassenfrequenzen, in der Hoffnung, damit eine *Schule nach Mass* zu fördern und die *Massenschule* auszurotten. Frage: Wie können wir einen edlen Wettstreit zwischen den Kantonen, ja zwischen den Gemeinden entfachen, dass alle möglichst niedrige Schülerzahlen in den Klassen anstreben?
2. In einer vermehrten Pflege und Berücksichtigung der Oberstufe der Primarsschule, die als Schule der schwächeren Intelligenzen an vielen Orten allzu lange vernachlässigt wurde. In einem kleinen Land wie der Schweiz ist die Art der Bildung der breiteren Masse oder des Volkes von ganz besonderer Bedeutung.
3. In einer stärkeren Berücksichtigung der schwächeren Schüler überhaupt innerhalb der Schulorganisation (Schaffung von Beobachtungsklassen, Untersuchung der spezifischen Schwächen und der therapeutischen Möglichkeiten usw.).
4. In einer besseren Abklärung der Schulreife der sechs- und siebenjährigen Kinder, um durch einen sorgfältiger ausgewählten Zeitpunkt des Schuleintritts die Zahl der Sitzenbleiber zu verringern.
5. Im Ausbau der Lehrerfortbildung, die auf freiwilliger Grundlage nicht nur eine vertiefte *fachliche* Bildung sondern auch die *allgemeine* Weiterbildung und Erweiterung des Horizontes durch Einsichten in Verhältnisse ausserhalb der Schulstube umfassen sollte.

V.

Stimmen aus dem Leserkreis

«IM GEOGRAPHIEUNTERRICHT ZUERST DIE NACHBARLÄNDER!»

In Nr. 51/52 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» beleuchtet Kollege Pater Martin Graber, Näfels, die stoffliche Anordnung einiger Geographielehrmittel kritisch. Er tadelt am Zeichenheft Ernst Boss, am Buche von Hotz-Vosseler und am zürcherischen Lehrmittel für Sekundarschulen die Reihenfolge, in der die einzelnen Länder zur Darstellung gelangen. Darauf stellt er die Frage nach dem pädagogisch-didaktischen Aufbau des Geographieunterrichts und kommt zum Schlusse, dass vorerst die Nachbarländer der Schweiz zu behandeln sind.

Soweit können wir unserem Glarner Kollegen restlos folgen. Aber dann gehen sicher die Meinungen schon auseinander wie die Ströme unseres Landes! Seine Reihenfolge 1. Österreich, 2. Deutschland, 3. Italien und 4. Frankreich verficht er mit guten Gründen. Aber ich getraue mir, seinen Argumenten andere gegenüberzustellen, die mit ebenso grosser Berechtigung einen andern Weg weisen.

Nach der Behandlung der Schweiz lechzen die reifen Sechstklässler geradezu nach etwas Neuem, ganz anderem; sie wollen etwas Fremdes kennenlernen und erleben. Namentlich heutzutage, wo die Hälfte von ihnen durch ihre unvernünftigen Eltern schon nach der Riviera, Venedig oder Paris geschleppt worden sind! Zudem ist es für einen 12- bis 13jährigen Schüler sehr schwer zu verstehen, dass «die Ostalpen ein anderes Gesicht tragen als die Westalpen», weil der Unterschied für sie zu geringfügig ist. Es wäre vielleicht sogar für den einen oder andern Lehrer nicht so ganz einfach, sich einer Prüfung über dieses Thema zu unterziehen. Aus diesen Gründen scheidet *Österreich* für mich als erstes zur Behandlung kommendes Nachbarland aus.

Deutschland: Ja, das bayrische Alpenvorland ist ein sehr dankbares Gebiet; noch lieber ist mir eine Reise mit dem Rhein, dessen drei Landschaften von Basel bis zum Meer ausgesprochene geographische Typen darstellen und die Schüler auch gefühlsmässig stark ansprechen. Aber die komplizierte topographische Struktur des übrigen Deutschlands, die sich ja in gewissem Sinne auch im politischen Aufbau des Deutschen Reiches spiegelt — Deutschland habe ich einmal an den Anfang der stofflichen Behandlung gestellt, und nach den gemachten Erfahrungen nie mehr!

Unter den Verfassern des Zürcher Lehrmittels wollte Kollege Walter Angst, der West-, Mittel- und Nordeuropa nebst zusammenfassenden Kapiteln bearbeitet hat, mit *Frankreich* beginnen, weil er den überragenden klimatischen und wirtschaftlichen Einfluss des Atlantischen Ozeans auf dieses Land und Mitteleuropa in den Vordergrund rücken wollte. Das ist sicher eine richtige geographische Überlegung. Ihrer methodischen Verwirklichung stehen jedoch die sprachlichen Schwierigkeiten im Wege, welche sich den Schülern am Anfang des Schuljahres für die Beherrschung der französischen Namen stellen.

Bleibt *Italien,* die uns benachbarte Poebene, «wo die Wildwasser nicht mehr brausend schäumen, die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn». Gerade das Gegensätzliche und Neue vieler Erscheinungen gibt einen anschaulichen und deshalb besonders dankbaren Stoff für die ersten Wochen im Geographieunterricht: Die riesige Aufschüttungsebene des Po, die typische Deltabildung an der Adria, Steilküste und Steigungsregen an der Riviera, Gartenkultur, Vulkanismus usw.

Das Zürcher Lehrmittel hat denn auch, soweit ich orientiert bin, als erstes diese geographischen Begriffe dort besonders breit zur Darstellung gebracht, wo sie erstmals in unseren Nachbarländern typisch auftreten, und nicht in einer geo-physischen Zusammenfassung wie das frühere Buch von Prof. Letsch. Einmal so behandelt, lassen sie sich bei späterem Vorkommen mehr repetitorisch einfügen. Die Übersicht gibt ein Verzeichnis am Schlusse, früher stofflich, jetzt alphabetisch gruppiert. Die Aussprache der italienischen Namen bereitet dem Anfänger nur in seltenen Fällen Schwierigkeiten, jedenfalls weniger als die französischen. In der Hauptfrage: «Vor allem die Nachbarländer!» sind wir einig. Über die Reihenfolge innerhalb dieses Hauptkapitels kann man hingegen in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Zudem lässt es sich denken, dass sie im einen oder andern Jahr zeitbedingt ist durch politische Ereignisse, wirtschaftlich brennende Fragen oder Umstände, welche in den lokalen Verhältnissen der Schule begründet sind. In vermehrtem Masse gilt das von den für uns meist weniger wichtigen Randländern Europas, die schon aus Zeitmangel meist nur in einem gewissen Turnus an die Reihe kommen. Während des Weltkrieges bin ich mit meiner Klasse der Invasion der Westmächte gefolgt, nur geographisch natürlich, nicht strategisch, als die Zeitungen und die Radiomeldungen überflossen von aktuellen Nachrichten und Bildern. Die innere Anteilnahme, mit welcher die Schüler dem aktuellen Stoffe folgten, hat sicher dazu beigetragen, ihn näherzubringen.

Zuletzt möchte ich in diesem Zusammenhange daran erinnern, dass in einzelnen Kantonen der Geographieunterricht der ersten Sekundarklasse mit einem Überblick über Europa, der Erdkugel, dem Gradnetz und der Zoneneinteilung beginnt — ein Vorgehen, das ich nie verstehen konnte, weil es für diese Stufe eine Reihe abstrakter Begriffe in den Mittelpunkt stellt, die sogar reiferen Schülern noch Mühe genug bereiten.

Aber nun die *Anordnung des Buches.* Hier ist offenbar dem Kritiker eine Verwechslung unterlaufen: Ein Geographielehrmittel ist doch kein methodisches Handbuch! Es ist eine der Stufe angepasste, möglichst zweckmässig aufgebaute Stoffsammlung. Didaktisch und methodisch gestalten muss der Lehrer diesen Stoff selbst. Es wird ihm auch nicht einfallen, die Erzählungen und Gedichte eines Lesebuches von Anfang bis zum Ende zu lesen wie einen Roman.

In den Beratungen der Zürcher Kommission wie der Verfasser stand der stoffliche Aufbau im Mittelpunkt der Diskussion, bevor mit der Abfassung des Buches begonnen wurde. Stellen wir uns einmal vor, es hätte, dem Wunsch Kollege Grabers entsprechend, *seine* Reihenfolge der Länder gebracht — mit wie viel andern Geographielehrern wäre es dann wohl in Konflikt geraten? Nach Italien sollen um der stofflichen Anordnung willen in einem Buche doch die übrigen Mittelmeerländer zur Darstellung gelangen mit ihren ähnlichen topographischen, klimatischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Und wenn der Zeichner Ernst Boss mit Westeuropa beginnt, lässt er eben die Länder von dort an der Reihe nach folgen — ohne dass er deswegen sagen will, der Lehrer müsse sie auch in dieser Folge im Unterricht vornehmen. Ähnlich wie das Mittelmeer bildet West- und Mitteleuropa bis zu einem gewissen Grade eine ähnliche Ländergruppe, deren Verwandtschaft sich bis ins politische Gebiet erstreckt. Ob nachher zuerst Nord- oder Osteuropa folgen soll, oder umgekehrt, ist offenbar nebensächlich.

Zuletzt möchte ich mich aber für meine Kollegen und mich selbst wehren gegen P. Grabers Vorwurf: «Jedes Land wird über den gleichen Leisten geschlagen... Jedem Land weiht man gleich viel Zeit, Interesse und Mühe». Wie kommt er zu dieser kühnen Behauptung? So naiv sind die Lehrer doch sicher nicht, jedenfalls diejenigen nicht, welche Geographie und ihre Methodik als Fach studiert... oder dann sich während ihrer Lehrtätigkeit mit diesen Fragen auseinandergesetzt haben. Als Beispiel möchte ich die *ungefähre* Übersicht der Stundenzahl nennen, die sich mir während jahrelanger Praxis ergeben hat:

	Stunden		Stunden
Italien	12—15	Deutschland	12—15
(Pyrenäenhalbinsel	3— 5)	Holland/Belgien	4— 5
Frankreich	8—11	Grossbritannien	6—10

Aber weder diese Dosierung noch die Reihenfolge erheben Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Wir wollen uns doch im Gegenteil freuen, dass dem Lehrer innerhalb der Lehrpläne ein gewisser Spielraum gelassen ist. Die Schüler werden dann am ehesten zu ihrem Rechte kommen, wenn er in den gegebenen Grenzen seine Kräfte seinem Wesen entsprechend einsetzen kann.

J. J. Ess, Meilen

DAS «SCHÖNE SCHULHEFT» oder: WIE WIR DIE ZEIT VERTRÖDELN

Bemerkungen zum Aufsatz von Th. M. in der SLZ 51/52, vom 28. Dezember 1955

Dieser Aufsatz war sehr interessant! Und zu den meisten Ausführungen konnte man beistimmend mit dem Kopfe nicken. Beim Lesen des dritten Abschnittes «Seine Sache schlecht machen» jedoch legte sich meine

Stirn in krause Falten, und ich sagte zu mir: «Nein, auf diese kategorische Weise formulierend, schüttet man das Kind mit dem Bade aus.»

Th. M. liest im besagten Abschnitt jenen Lehrern die Leviten, welche ihre Schüler «schöne Hefte» führen lassen. Er schreibt: «Da und dort wird — wenigstens in einzelnen Fächern — so unterrichtet, als ob die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden wäre, als ob es keine Lehrbücher gäbe.» Dazu wäre zu sagen: O ja! Es gibt Lehrbücher, dick und feiss, überwältigend gründlich, im wahren Sinne des Wortes «erschöpfend». Aber leider ertrinken die Schüler in diesen Lehrbüchern, und der Lehrer tut seinen Schülern einen guten Dienst, wenn er sie anleitet, das unumgänglich Notwendige in einem Heft in einer mnemotechnisch geschickten Art zu fixieren, mit Haupt- und Untertiteln, mit Abschnitten, mit Hilfe von Farbstiften usw. Damit tut er wirklich nichts Verdammenswürdiges. Gerade weil die Buchdruckerkunst uns überflutet mit Geschriebenem, müssen wir Lehrer die paar unentbehrlichen Balken und Bretter aus dem fast unüberblickbaren Treibgut herausfischen und den Schülern helfen, damit am Rande des Wissensstromes ein bescheidenes, aber solides Haus der Erkenntnis und des Wissens aufzubauen. Das tut aber nicht das Lehrbuch, sondern das gut geführte Heft!

Th. M. fährt weiter: «Je dümmer die Schüler sind, desto mehr gefällt ihnen das rein mechanische Führen eines ‚schönen' Heftes.» Es stimmt: hie und da veranstaltet ein dummer Schüler mit Eifer eine wahre Prachtsausgabe seiner Geographie- oder Geschichtshefte. Aber gerade bei dieser Gelegenheit zeigt es sich, wie verschieden das «schöne» Heft des Dummen ist vom «schönen» Heft des Intelligenten: das Heft des Dummen ist trotz allen Aufwandes von «Zier»-Schriften, Farben, Prunktiteln, Illustrationen und dergleichen unklar, unübersichtlich, kurz und gut: dumm! Da ist der Untertitel grösser als der Haupttitel, das Unwichtige hervorgehoben und das Wichtige vernachlässigt. Dazu kommen dumme Gedankenlosigkeit (z. B. in einer geographischen Skizze ein Fluss, der einen andern oder einen See kreuzt) oder geradezu blödsinnige Schreibfehler: «Ruhrgebiet nicht (statt ‚dicht') besiedelt», «Lissabon 1755 durch Erdbeeren (!) zerstört . . .» — Der intelligente Schüler kann also beim Führen seines Heftes so gut seine Intelligenz betätigen wie der dumme seine Dummheit.

Th. M. erwähnt dann missbilligend das Geographieheft eines Sechstklässlers: «Es wimmelt nur so von Skizzen, Skizzenblättern, eingeklebten Reiseprospekten, Randverzierungen und Ziertiteln», und er bezweifelt, dass der betreffende Schüler einige wichtige Orte, Berge, Seen und Flüsse an der Schweizerkarte zu zeigen imstande ist. Wenn dieser Schüler tatsächlich unverhältnismässig viel Zeit vertändelt hat mit seinem Paradeheft, jedoch nichts gründlich beherrscht: dann ist die Missbilligung von Th. M. am Platz, und ich drücke ihm verständnisinnig die Hand. Es scheint, dass er punkto Paradehefte enttäuschende Erfahrungen gemacht hat. Aber wie gesagt: wir dürfen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und wegen einzelner Auswüchse das «schöne» Heft in Bausch und Bogen verdammen. O nein, das gut geführte, meinetwegen «schöne», Heft hat seine guten Seiten und seine Daseinsberechtigung.

Hier ein paar Gründe:

1. Ein sauber gegliedertes, sich aufs Notwendige beschränkendes (Realien-) Heft gibt den Schülern die Eiserne Ration und die Übersicht, welche das Lehrbuch eben nicht gibt.

2. Das Führen eines «schönen» Heftes erzieht die Schüler zu sauberem, exaktem Arbeiten. Dies allein ist schon viel und erzieherisch wertvoll. Der formale Wert ist so gross wie die Wissensvermittlung. (Einstein sagte einst: «Wir lernen nicht Physik, wir lernen an der Physik.») Zudem ist es eine brauchbare Vorbereitung für das spätere Berufsleben: eine Arbeit genau gemäss Vorschrift auszuführen. («Eine Linie leer lassen!» «Doppelt unterstreichen!» usw.) Solche «Selbstverständlichkeiten» müssen viele unserer Schüler mühsam lernen.

3. Es ist besser, die letzten zehn Minuten einer Lektion werden die Schüler schriftlich oder mit Zeichnen beschäftigt. Meist redet der Lehrer viel zu lange. Weniger wäre mehr. Hand aufs Herz: Wer unter uns Erwachsenen bringt es fertig, einer Predigt, die länger als zwanzig Minuten dauert, zu folgen, ohne zu ermüden und mit den Gedanken abzuschweifen?!

4. Es tut den Schülern gut zu lernen, auf welche Weise komplizierte, weitschichtige Zusammenhänge und Stoffe knapp und doch vertretbar auf knappem Raum dargestellt werden. Wir sollen ab und zu sogar im Rahmen des Aufsatzunterrichtes mit der Klasse gemeinsam solche Zusammenfassungen erarbeiten. Es lässt sich dabei sprachlich und erkenntnismässig manches lernen, so z. B. die Erkenntnis, dass es viel schwieriger und mühsamer (und verdienstlicher) ist, mit wenig Worten viel zu sagen als umgekehrt. («Excusez la longueur de cette lettre, je n'ai pas eu le temps d'en écrire une plus courte», schrieb Pascal einem Freund.)

5. In den meisten Schülern steckt ein elementarer Schmucktrieb. Sie suchen nach einer Gelegenheit, diesen auszuleben und finden sie, o Schreck: im «schönen» Heft! Nicht alle Sünden an Firlefanz, Überladenheit und Kitsch in diesen Heften gehen auf Konto des Lehrers; die Schüler tun von sich aus mehr als ihr Lehrer verlangt. Des Lehrers Fehler war in diesen Fällen, dass er nicht korrigierend eingriff. Er hätte hier die Gelegenheit wahrnehmen und zeigen müssen, dass überbordende Dekoration, Ornamentik und Buntheit der Tod aller Sauberkeit und Ordnung ist. An und für sich ist jedoch die Zeit (oft Unzeit), welche einzelne Schüler freiwillig! — für solche Prunkstücke aufwenden, nicht einmal so dumm vertan, sofern sie daneben die andern, wichtigern Aufgaben nicht vernachlässigen. («Solang's das mached, mached's nüt Dümmers», sagt einer meiner Kollegen.)

Dort, wo geschmückt und verziert werden kann ohne Schaden für die Klarheit, sollten wir es den Schülern nicht verwehren: bei der Gestaltung einer «mittelalterlichen» Buchseite, auf dem Heftumschlag usw. Dann wird die Freude am «Prachtsheft» die Freude am Fach nach sich ziehen. Es zeigt sich immer wieder, dass die Schüler ein «schönes» Heft führen *wollen*. Warum sollen wir da nicht den kindlichen Drang benützen und in gute Bahnen lenken, statt ihn abzutöten zum Schaden des ganzen Faches?! Und wer weiss: vielleicht hat der Schüler ein entwickeltes Schönheitsbedürfnis, und der Lehrer hat keines. (Das gibt es!)

6. Wir dürfen nicht vergessen (auch wenn wir selbst vielleicht anders veranlagt sind), dass weitaus die meisten unserer Schüler dem *visuellen* Typ angehören und also eine an die Augen appellierende, einprägsame Darstellung des Stoffes leichter und nachhaltiger aufnehmen. Deshalb soll der Text visuell eindrücklich gegliedert werden.

Aber nicht nur das! Der Text soll dort, wo es angeht oder sich dies aufdrängt, ergänzt werden durch Skizzen,

graphische Versinnbildlichungen, ev. Skizzenblätter usw.

Hier schneiden sich nun aber die Wege!

Das *dumme* «schöne» Heft prunkt mit blosser Dekoration, blufft durch eingeklebte Prospekte, lenkt vom Wesentlichen ab durch alberne «Zier»-Schriften und ähnliches.

Das *intelligent* geführte «schöne» Heft hingegen hält sich an die Forderung von Th. M., die voll zu unterstützen ist: «Bemühen wir uns, den Schülern sinnvolle Aufgaben zu geben, Aufgaben, die zu aktivem Lernen zwingen, Aufgaben, die nicht durch geistloses Abzeichnen und Abschreiben gelöst werden können.»

Die Aktivität des Schülers, die Selbsttätigkeit im Sinne des Arbeitsprinzips lässt sich nun aber sehr wohl betätigen beim Führen eines guten Heftes. Die hie und da missbrauchten vorgedruckten geographischen oder geschichtlichen Skizzenblätter müssen eben auf eine intelligente Art und Weise verwendet werden. Wie, das muss der Lehrer von Fall zu Fall entscheiden. Handelt es sich z. B. darum, den Schülern in der Geographie die zerklüftete Küste Griechenlands eindrücklich vor Augen zu führen, so werden wir ihnen nicht den Satz diktieren: «Die Küste Griechenlands ist reich gegliedert», und wir werden ihnen auch nicht den Kleistertopf geben, damit sie das Skizzenblatt «Balkanhalbinsel» ins Heft kleben. Nein, wir verlangen, dass sie das Skizzenblatt ins Heft durchpausen. Wenn sie dann dabei dreimal den Bleistift nachspitzen müssen und es ihnen schier trümmlig wird vor lauter Krümmungen: dann erleben sie das, worum es geht aufs sinnenfälligste.

Wenn dann einige neben solchen durchaus bildenden Arbeiten noch Ausschnitte aus Prospekten oder andere Illustrationen einkleben wollen, so sollte der Lehrer nicht Spielverderber sein, sondern sich im Gegenteil am löblichen Eifer und am Interesse des Schülers freuen.

R. Wunderlin

ZWEI ABSCHNITTE AUS BRIEFEN ZUM SELBEN THEMA

. . . wegen des Zeichnens muss ich einen Vorbehalt machen. Ich habe ja die Versuchsklassen aufgegeben, weil meinem unbändigen Eifer im Französischen nur Widerwillen begegnete. So schlage ich mich jetzt mit Abschlussklässlern herum (sehr wenig «handlich» gemeint!) und bin froh, wenn ich die Schar in Geographie und Naturkunde viel zeichnen lassen kann, damit sie still ist. Das Aufpassen und Resumieren passt ihnen ja doch nicht. In Zierschriften treibe ich allerdings keinen Kult.

Nun meine Bitte! Weil Du schon so manchen Artikel «ohne Blatt vor dem Mund» gebracht hast, wäre einmal einer fällig: Der Lehrer sagt «nein», der Lehrer verbietet . . . Steht es den Schülern an, stets «sauer» zu reagieren? In der Zürcher Zeitschrift «Schule und Elternhaus» finden sich meist nur «gesalbte» Artikel, die sehr wenig das Wesen unserer Jugend widerspiegeln.

K.

*

Vergangenen Frühling arbeitete ich aushilfsweise in ... Zur Behandlung in Geographie stand Afrika. Es war dann das Gewonnene in eine Lernskizze einzutragen, die charakteristische Form des Erdteils mit einigen geraden Strichen umrissen. Aber da fand ich keine Gegenliebe! Es war den Schülern gegen den Strich, eine solche Faustskizze in den Ordner einzulegen. Aber andern Tags brachten dann die Fleissigen den Erdteil Afrika auf einem andern Blatt fein durchpaust aus dem Atlas und mit allen Details. Ich sollte nun den Fleiss noch beloben, obschon mir gar nicht gedient war, da ich nur die in jener Lektion gewonnenen Erkenntnisse festhalten wollte. Einer präsentierte mir dann seinen Ordner, ein Paradestück, mit der Bemerkung, so werde bei ihnen gearbeitet. Wahrhaftig, wie wenn der Buch- und Kartendruck noch nicht erfunden wäre. Es gibt aber in . . . genug Leute, die so einfältig sind und sich blenden lassen.

Ein schlichtes Arbeitsheft zu führen, z. B. in der Geometrie, mit tabellarischen Darstellungen der Übungsaufgaben, übersichtlich und ordentlich geführt, wäre eine bildendere Aufgabe. Der Direktor der Firma . . . sprach kürzlich anlässlich eines Fabrikbesuches über das Lehrlingswesen. Er überwacht die Ausbildung seiner Lehrlinge persönlich. Er erklärte, wie es ihm immer wieder auffalle, dass viele Burschen, die aus der Schule in seine Firma übertreten, nicht ein Arbeitsheft übersichtlich und ordentlich führen können. Das sollten sie doch gelernt haben. Es dürfte mit Bleistift geführt sein, aber es dürfe keine Sudelei sein. Er selber wisse seinem Lehrer in . . . aufrichtigen Dank, dass er ihn das seinerzeit gelehrt habe.

G.

DER WALDRAND

UNSERE EICHE (II)

Wasser und Holz in der Luft!

Es erstaunt uns, welch grosse Wassermengen unser Stamm tagtäglich in die Krone transportiert. Wohin verschwindet das viele Wasser? Die Blätter hingen ja in kurzer Zeit wie prallgefüllte riesige Würste in der Krone, wenn sie alles Wasser speichern müssten. Weil wir die Schüler unserer Stufe noch nicht mit wissenschaftlichen Einzelheiten belasten wollen, begnügen wir uns mit der Erklärung, dass das Wasser grösstenteils durch viele kleine Öffnungen an den Blattunterseiten in die Luft verdunstet. Dass die Blätter bei der Verdunstung wirklich die Hauptrolle spielen, können wir im Sommer mit folgendem Versuch zeigen: Wir füllen zwei hohe schmale Glasröhrchen (z. B. Vanillestengel-Gläschen) mit Wasser und stellen in jedes ein kleines Baumzweiglein. Beim einen Zweiglein entfernen wir die Blätter. Anderntags werden wir feststellen, dass das beblätterte Zweiglein einen beträchtlichen Teil seines Gläschens leergetrunken hat, während beim entblätterten Zweig der Wasserspiegel kaum tiefer steht als Tags zuvor. Wenn schon ein kleines Zweiglein mit seinen wenigen Blättern so viel Wasser verdunstet, wie könnte nicht ein grosser Baum mit ungezählten Blättern tagtäglich 200 Liter Wasser in die Luft ab-

geben? Nun möchten einige Schüler wissen, wie viele Blätter unser Baum wohl trage. Sofern er die Blätter noch nicht abgeworfen hat, können wir die Zahl ungefähr berechnen. Bei einem bodennahen Aste zählen wir die Blätter eines kleinen Zweiges, multiplizieren hernach das Ergebnis mit der Anzahl der Zweige am ganzen Aste und vermehren schliesslich das Produkt mit der Gesamtzahl der Äste. Das Ergebnis dürfte wahrscheinlich unsere Erwartungen übertreffen. Es ruft auch sogleich einer neuen Frage: Woher nimmt der Baum das Material um alljährlich 100 000 und mehr neue Blätter zu fabrizieren?

Dass mit dem Wasser allerlei gelöste Stoffe aus der Erde in die Krone gelangen, ist den Kindern noch begreiflich, dass aber weitaus der grösste Teil des Rohmaterials (der Kohlenstoff nämlich) aus der Luft bezogen wird, scheint allen unglaubwürdig. Ohne die chemischen Begriffe Kohlenstoff und Kohlensäuregas zu erwähnen, können wir unseren Schülern doch enthüllen, dass die Luft kein Nichts darstellt, wie sie vielleicht bisher glaubten, sondern aus verschiedenen höchst konkreten Stoffen besteht. Ein einfacher Gedankengang mag ihnen diese Tatsache etwas erläutern: «Stellt euch ein grosses massives Holzhaus vor, zu dessen Bau viele Baumstämme Verwendung gefunden haben. Dieses Haus wird eines Tages das Opfer einer Feuersbrunst. Wo ist nun das viele Holz? Einen sehr kleinen Teil seht ihr als Asche am Boden liegen (Aschengehalt des Holzes = weniger als 1%). Der Hauptteil stieg bei der Verbrennung in die Luft.

«Holz in der Luft!» In Wirklichkeit heisst der Stoff, der bei der Verbrennung in die Luft steigt, zwar nicht mehr «Holz», doch begreift ihr jetzt, dass die Luft einen Stoff enthält, der einst zum festen greifbaren Holz gehörte. Durch winzige Löchlein auf den Blattunterseiten bezieht der Baum diesen Rohstoff aus der Luft und verwandelt ihn zu Holz.»

Formenreichtum

Wenn unsere Eiche im Spätherbst die Blätter verliert, veranstalten wir einen kurzweiligen Wettbewerb: Wer zwei genau deckungsgleiche Eichenblätter findet, erhält einen Preis! Das eifrige Suchen wird einen unerwarteten Erfolg zeitigen: Wir erkennen plötzlich ein neues Wunder, das Wunder der unendlich vielen Formen. Jedes Blatt zeigt zwar einesteils untrüglich seine Eichenblattform, es ist klar von den Blättern der Buchen oder Ahorne zu unterscheiden. Doch weiss der Baum im Rahmen dieses engbegrenzten Eichenblattschemas so viele Formen hervorzubringen, dass wahrscheinlich am ganzen Baume nicht zwei gleiche Blätter zu finden sind.

Nur Eicheln!

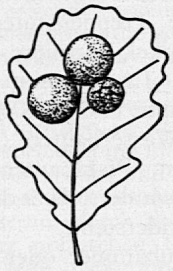
Die Eicheln sind sehr stärkereich. Ohne ihre Bitterstoffe könnten sie gewiss (wie dies in früheren Notzeiten geschah) auch heute noch der menschlichen Ernährung dienen. Jetzt sind einzig noch Eichelkaffee und Eichelkakao aus gerösteten und gemahlenen Eicheln bekannt. Einstmals spielten die Eicheln als Schweinefutter (Eichelmast) eine sehr wichtige Rolle. Wie Funde aus Pfahlbauten zeigen, müssen die Früchte schon in jenen Zeiten verwendet worden sein. Uns interessieren die Eicheln noch aus einem anderen Grunde. Wir wissen doch, dass aus diesen Früchten wieder neue Eichen werden können. Aus einer Eichel entwickelt sich nie ein anderer Baum, etwa eine Tanne oder gar irgend ein anderes Gewächs, z. B. ein Veilchen. Es sind also offenbar alle Eicheneigenschaften in der Eichel irgendwie vorgemerkt. Es ist den Kindern ein grosses Erlebnis, wenn ihnen zum erstenmal klar bewusst wird, welch geheimnisvolles Ding so eine Eichel eigentlich ist. Steckt doch in dieser unscheinbaren Frucht die Kraft für ein mehr als tausendjähriges Leben! Da schlummern zudem alle Teile und Eigenschaften des zukünftigen Baumes: Die Knorrigkeit der Äste, die Beschaffenheit der Rinde, die Art des Wasserleitungssystems, die Knospen, die Blätter, die Blüten, die Früchte. — Selbstverständlich tragen wir nun einige dieser geheimnisvollen Eicheln in die Schule, stecken sie in Blumentöpfe, damit wir im kommenden Frühjahr das Erwachen der Eichenkinder erleben dürfen.

Jungeiche aus Blumentopf

Aber die anderen Eicheln unseres Baumes? Die fallen doch alle mehr oder weniger senkrecht zu Boden. In Vollmastjahren bis 200 Stück pro Quadratmeter! Wenn die einst alle zu Bäumen gewachsen sind! Dann werden die Stämme so eng stehen, dass wir keine Hand mehr dazwischen schieben können. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus: Eichhörnchen, Eichelhäher, Mäuse und Eichelliebhaber werden schon dafür sorgen, dass von den vielen Eicheln, die heuer an unserem Baume reifen, nicht alle das Keimen erleben. Allerdings verschleppen diese Tiere auch oft die nahrhaften Früchte und verlieren ungewollt da und dort eine Eichel. Sie sorgen somit für die Verbreitung des Baumes. Aber auch die 100-150 Eicheln pro Quadratmeter, die im folgenden Jahre auskeimen, dürfen noch nicht allzu grosse Hoffnung auf ein langes Leben setzen. Denn für sie beginnt ein unbarmherziger Kampf gegen die feindliche Umwelt, ein Kampf um Wasser, Licht und Platz. Ein Kampf gegen schädliche Insekten und Pilzkrankheiten. Ein Jahr nach der Keimung, sind davon noch etwa $^3/_4$, 2 Jahre nach der Keimung etwa $^2/_3$ und nach 3 Jahren etwa ungefähr die Hälfte der Gekeimten vorhanden. Nach 10-15 Jahren leben ungefähr noch 1/5 bis 1/10 der Jungeichen. (Angaben des Institutes für Waldbau der ETH). Zuletzt werden nur noch die kräftigsten und standortbegünstigtsten übrigbleiben. Wenn sie aber Glück haben, können sie es auf ein rechtes Alter bringen. Nach Dr. J. Schlittler können Eichen im günstigsten Falle bis 1500 Jahre alt werden.

Ein gastfreundlicher Baum

Unsere alte Eiche ist ein grosses Haus, das vielen Gästen Wohnung oder Nahrung bietet. Wenn wir nur schon die Rinde des untersten Stammabschnittes aufmerksam absuchen, werden wir neben etlichen Moosen und Flechten verschiedene unscheinbare Spinnchen, Milben, Schnecken, Ameisen und andere Tierchen ent-



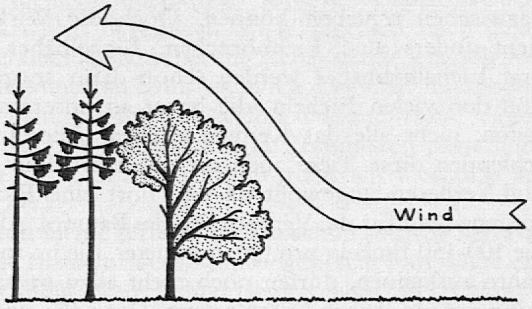
Blattgallen

Eichenapfel

decken. Auch die vielen Frasspuren an den Blättern beweisen uns, dass die Eiche von der Tierwelt gerne heimgesucht wird. Haben es nicht auch die gefrässigen Maikäfer ganz besonders auf das Eichenlaub abgesehen? Nach F. Strauss (Naturgeschichts-Skizzenbuch) zählt man z. B. 131 verschiedene Eichengallen, darunter die bekannten kirschgrossen Galläpfel an den Blättern und die etwas grösseren Eichenäpfel an den Sprossenden. Im ganzen sollen rund 200 verschiedene Tierarten an den Eichen leben! Eichelhäher und Eichhörnchen tragen sogar den Namen dieses wirklich gastfreundlichen Baumes.

Glied einer Lebensgemeinschaft

Es wäre sicher falsch, wenn wir unsere Eiche nur als losgelöstes Einzelwesen betrachteten. Sie steht nicht als unabhängiges Individuum im leeren Raum, sondern beeinflusst die Tiere und Pflanzen ihrer Umgebung und erleidet umgekehrt die mannigfaltigsten Einwirkungen aus der umgebenden Lebensgemeinschaft. Das ist bei unserer Waldrandeiche ganz besonders deutlich zu sehen. Wie ist die Rottanne im Rücken der Eiche schlank, hoch und kahl bis gegen den Wipfel hinauf!



Es ist unsere Eiche welche mit ihrem einengenden Schatten die Tanne zu dieser Wuchsform zwingt. Dafür bietet unsere Eiche der flachwurzelnden und wenig sturmfesten Tanne auch einen gewissen Schutz. Die tiefbeastete Eiche mit ihrem tiefgründigen Wurzelwerk bildet im Verein mit den anderen Waldrandbäumen das vorderste Bollwerk gegen Wind und Wetter. Verstümmelte krüppelhafte Äste sind die Zeugen mancher Sturmnacht, wie ja überhaupt der Waldrand-Standort der ganzen Wuchsform seinen Stempel aufgedrückt hat. Um das recht zu verstehen, müssen wir sowohl eine ganz freistehende Eiche, als auch eine im Waldesinnern eingeschlossene Eiche mit unserem Baum vergleichen. Unsere Eiche trägt ein doppeltes Gesicht: halb steht sie frei, halb trägt sie das Gewand der eingeengten Waldbäume.

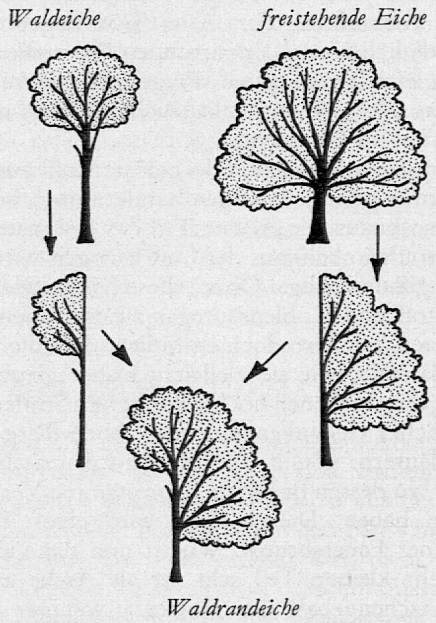
Auch bei den Menschen begehrt

Das Holz ist hart, schwer und ausserordentlich dauerhaft. Es wird für Möbel, Parkette, Treppenstufen, Türpfosten, Radspeichen, Küfereiartikel, Furniere, Eisenbahnschwellen usw. verwendet. In früheren Zeiten brauchte man es auch für Trottbäume und als Konstruktionsholz beim Hausbau. Für Wasserbauten (Schiffe, Schleusen, Wasserräder, Brücken, Pfahlbauten usw.) eignet sich das Eichenholz ganz besonders, da es der Fäulnis wie kaum ein anderes Holz widersteht.

(Aufgabe: Wer findet im Schulzimmer oder in den übrigen Räumen des Schulhauses Eichenholz?)

Eine grosse Eiche hat einen respektablen Geldwert. So berichtet eine Zeitungsmeldung von einer 30 Meter hohen Eiche aus dem Neuhauserwald, die das stattliche Alter von 333 Jahren erreichte und mit ihrem Gesamtausmass von über 13 Kubikmeter Holz einen Erlös von Fr. 3344.— eintrug.

Die Eichenrinde ist stark gerbstoffhaltig und wird bei der Ledergerberei verwendet. (Eichenschälwälder im Niederwaldbetrieb: die 15—20 cm dicken Stangen werden im Mai geschält).



Mit den Galläpfelchen kann schwarze Tinte hergestellt werden. Schülerversuch: Wir pressen einige Äpfelchen aus und legen kleine Eisenstücklein (Nägel, Schulfedern) in den Saft, der sich in kurzer Zeit zu schwarzer Tinte verfärbt.

Viele Verwandte

Die Stieleiche (Sommereiche) hat langgestielte Früchte aber sehr kurzgestielte Blätter und umgekehrt die Steineiche (Wintereiche, Traubeneiche) sehr kurzgestielte Früchte und etwas länger gestielte Blätter. Neben diesen beiden bekanntesten Eichen existieren noch sehr viele meist fremdländische Eichenarten, deren Blattformen von dem uns bekannten Muster zum Teil so stark abweichen, dass wir sie kaum mehr als Eichenblätter erkennen. Es mag die Schüler noch interessieren, dass das Rohmaterial für Flaschenzapfen, Linoleum, Schuheinlagen usw. auch von einer Eiche, der um das Mittelmeer verbreiteten Korkeiche, gewonnen wird.

Anton Friedrich

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Der Anteil der Lehrerbesoldungen

an den Gesamtausgaben des Staates ist im Aargau relativ hoch; 1953 machte er 21,6% aus, oder pro Kopf der Bevölkerung 60,6 Fr. (Zürich: 9,4% bzw. 34,5 Fr., Bern: 11,9% bzw. 38,4 Fr., Luzern: 12,1% bzw. 30,4 Fr.). Das rührt daher, dass der Aargau als bisher einziger Kanton die vollen Lehrerbesoldungen trägt, während es den Gemeinden bloss noch vorbehalten bleibt, aus freien Stücken Ortszulagen bis zum (zu niedrig angesetzten) Höchstbetrage von 1500 Fr. auszurichten. Die Übernahme der Lehrerbesoldungen durch den Staat musste seinerzeit von der nunmehr alten und ältesten Garde unserer Kollegenschaft schwer und in mehreren Anläufen erkämpft werden. Diese Lösung galt 1919 als ideal und kann auch heute noch als sauber und vorbild-

lich bezeichnet werden, wurde jedoch bisher noch von keinem andern Kanton nachgeahmt. Was damals, am Ende des Ersten Weltkrieges, errungen worden war (nämlich eine einigermassen standesgemässe Entlöhnung), wurde in den nachfolgenden Krisenjahren wieder illusorisch, und erst 1945 — abermals nach heissen Kämpfen — trat eine Wendung zum Bessern ein. Dies sollte den Jungen und Jüngsten unter uns von Zeit zu Zeit in Erinnerung gerufen werden. Aber auch die Gemeinden vergessen zuweilen gern, was ihnen der «Vater Staat» durch die aargauische Lösung der Lehrerbesoldungsfrage in den vergangenen vier Jahrzehnten an finanzieller Belastung abgenommen hat. *nn.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 7. Januar 1956.

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen Walter Brunner, Lehrer der Kaufmännischen Berufsschule Liestal, Edeltrud Oser, Arbeitslehrerin in Aesch, und Walter Gysin, Primarlehrer in Arlesheim.

2. Der Lehrerverein Baselland hat am 31. Dezember 1955 im ganzen *614 Mitglieder* (1954: 582) gezählt, unter ihnen 355 (340) Primarlehrer und Primarlehrerinnen, 101 (98) Reallehrer- und Reallehrerinnen, 15 (14) Heimlehrer und Heimlehrerinnen, 6 Lehrer (4) an Berufsschulen, 53 (47) Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, 2 Schulinspektoren und 4 weitere Mitglieder, die alle den Beitrag zahlen, während die 77 beitragsfreien Mitglieder 1 Ehrenmitglied, 74 Pensionierte, 1 Lehrer an einer Auslandschweizerschule und 1 Stellenlosen umfassen. Den 57 Eintritten des Jahres 1955 stehen 27 Austritte gegenüber.

3. Beim *Einzug für die Jubilare* des Jahres 1955 hat sich ein Überschuss von Fr. 659,15, beim *Einzug für die Sterbefallkosten* ein solcher von Fr. 356.20 ergeben. Somit können der *Unterstützungskasse* des LVB im ganzen Fr. 1015.35 überwiesen werden.

4. Für die *Schweizerische Lehrerwaisenstiftung* hat der Kassier der Sterbefallkasse bei den Mitgliedern des Lehrervereins im Jahre 1955 *Fr. 981.60* eingezogen und an den Schweizerischen Lehrerverein abgeliefert.

5. Nachdem die Subkommissionen der *Expertenkommission für die Besoldungsrevision* die Einreihungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates in die neue Besoldungsskala vorgenommen haben, wird die Gesamtkommission die Einreihung bereinigen. Der Vorstand des LVB hat dabei noch einige Wünsche anzubringen. Er begrüsst es, dass die Vertreter der Personalverbände in der Expertenkommission zu einer Besprechung zusammengerufen werden sollen.

6. Der Präsident orientiert den Vorstand über verschiedene *Besprechungen mit Kolleginnen und Kollegen,* sowie mit den *Inspektoren* über verschiedene *Gehaltsfragen.* Er wird beauftragt, einen Fall, der nicht in gewünschter Weise hat erledigt werden können, mit dem Erziehungsdirektor zu besprechen.

7. Der *Regierungsrat* hat den vom Versicherungsmathematiker gewünschten neuen Vorschlag zur *Verbesserung der Leistungen der Beamtenversicherungskasse* abgelehnt und beschlossen, in beschleunigtem Tempo eine weitere Variante ausarbeiten zu lassen, die im Prinzip dem einstimmigen Beschluss der Verwaltungskommission entspricht, indem sie ebenfalls die völlige Trennung der AHV-Rente von der Kassenrente vorsieht, aber bei wesentlich erhöhten Leistungen auch viel grössere Mittel beanspruchen würde.

8. Dem «*Gesetz über den gesundheitlichen Dienst in den Schulen*» hat der *Landrat* nach der zweiten Lesung einstimmig *zugestimmt.*

9. Der Präsident des Lehrervereins hat Gelegenheit gehabt, bei den Beratungen der Inspektoren mit dem Sekretär der Erziehungsdirektion über den *Entwurf des Seminargesetzes* mitzuwirken. Die Erziehungsdirektion wird ihn nun bald an den Regierungsrat weiterleiten können.

10. Eine der beiden Gemeinden, welche mit 44 Schülern die höchste Schülerzahl der Gesamtschulen aufweisen, nämlich *Titterten,* hat die *Trennung der Schule* beschlossen.

11. Die *Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland* wird voraussichtlich am Samstag, den 3. März 1956, in Liestal stattfinden.

12. Der Vorstand stellt fest, dass, was nicht überall bekannt zu sein scheint, nach § 2a des «Vertrages über die Fusion der Basellandschaftlichen Lehrerversicherungskassen mit der *Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal* des Kantons Basellandschaft», den der Landrat am 19. Dezember 1946 genehmigt hat, *im versicherten Jahresverdienst* der Lehrerschaft nicht nur die Gesamtschulentschädigung, sondern auch die Entschädigung für den *Werkunterricht an den Abschlussklassen* der Primarschule *inbegriffen* ist. *O.R.*

Zu unserem Titelbild

Neubau der Realschule Schänis

Der mittlere, nur einstöckige Baukörper, enthält Nebenräume (Duschen, Aborte, Umkleideraum). Die eingebauten Schränke im Verbindungsgang dienen der Aufbewahrung von Turnschuhen und kleinen Turngeräten. Die Turnhalle mit einem Innenausmass von 10×18 Metern ist eine sogenannte Kleinturnhalle. Angebaut ist der Geräteraum, der zur Aufbewahrung sämtlicher beweglicher Turngeräte dient und einen direkten Ausgang ins Freie besitzt, um auf kürzestem Wege zum Turnplatz oder zur Spielwiese zu gelangen, die etwas tiefer gehalten ist als der Hartplatz vor dem Schulgebäude. Die Sprunganlagen für Hoch- und Weitsprung sowie das Klettergerüst sind auf der Nord- und Ostseite placiert, so dass während des Turnbetriebes der Schulunterricht nicht gestört wird.

Östlich, der Schulhausgrenze entlang, führt ein Fuss- und Fahrweg zum gedeckten Velostand, mit anschliessendem Abgang zu den unterkellerten Räumen der Turnhalle. Hier ist jederzeit ein Ausbau des Raumes für militärische Einquartierungen möglich.

Die Heizungsanlage für das gesamte Schulhaus ist als Warmwasser-Zentralheizung mit automatischer Ölfeuerung und Aussenthermostat ausgeführt worden. Für die rasche Erwärmung der Turnhalle ist zusätzlich eine Warmluftheizung vorhanden. Die Warmwasserbereitung für die Duschenanlage erfolgt durch einen Elektroboiler mit 1000 l Inhalt, der, mit der Zentralheizung kombiniert, einen rationellen Betrieb gewährleistet.

Im Innenausbau sind alles nur erstklassig bewährte Materialien verwendet worden. Der farbigen Gestaltung der Innenräume wurde die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. In der Turnhalle fanden Farben Verwendung, die zu frohem Spiel Ansporn geben, im Gegensatz zur ruhigen Gestaltung der Unterrichtszimmer.

Die Finanzierung der Turngeräteanschaffung, wie der Turnplatzbeleuchtung im Freien vermittelst Kandelaber (vorgesehen für Proben und Aufführungen von Schauturnen an Sommerabenden), hat der Turnverein Schänis übernommen, der wiederum durch Subventionen des kantonalen Sport-Toto, der politischen Schul- und Ortsgemeinden, sowie durch private Institutionen annähernd gedeckt ist. Dadurch ist die Möglichkeit der Eröffnung von Turnriegen für Frauen und Männer bis «zu 60 Jahren» geschaffen.

Der Realschulgemeinde Schänis, welche die vier Schulgemeinden Schänis, Dorf, Rufi-Rüttiberg und Maseltrangen umfasst, ist zu dieser vorzüglichen Realschulhaus-Baugruppe-Ausführung zu gratulieren. *W. H.*

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zurich 35

Jahresbericht 1955

Ich bitte die *Sektions- und Kommissionspräsidenten,* die Jahresberichte für 1955 so bald als möglich, spätestens aber bis Ende Februar, dem Sekretariat einzusenden. Für eine kurze Fassung der Berichte bin ich dankbar.

Der Präsident des SLV

Die schweizerische gemeinnützige Vereinigung «Culture et Tourisme»

führt wiederum Frühjahrsreisen zu sehr günstigen Preisen durch, zu denen speziell Lehrer und Studenten eingeladen sind.

31. März	Paris, 8 Tage	Fr. 180.—
7. April	Schlösser an der Loire, 7 Tage	Fr. 146.—
1. April	Rom, 8 Tage	Fr. 180.—
	Rom, 11 Tage	Fr. 230.—
1. April	Neapel, 8 Tage	Fr. 200.—
2. April	Florenz, 7 Tage	Fr. 145.—
2. April	Italien-Rundfahrt, 14 Tage	Fr. 325.—
1. April	Madrid, 10 Tage	Fr. 340.—
31. März und 7. April:	Barcelona, 9 Tage	Fr. 245.—
1. April	Barcelona-Balearen, 8 Tage	Fr. 280.—
	14 Tage	Fr. 405.—
1. April	Kastilien, 14 Tage	Fr. 460.—
31. März	Spanien-Rundfahrt, 16 Tage	Fr. 560.—

Weitere Reisen, besonders für Lehrergruppen, für Studenten und Schüler mit oder ohne Begleitung ihrer Lehrer, unter der Leitung sachkundiger Führer, werden von der Vereinigung gerne organisiert und durchgeführt.

Ausführliche Programme, auch für Sommerreisen, sind bei «Culture et Tourisme», 15, Rue du Midi, Lausanne, zu beziehen, wohin man sich auch für weitere Auskünfte wenden möge.

Das Sekretariat des SLV

Vom Schulleistungswettbewerb in Dorfstadt

In Dorfstadt findet jedes Jahr Ende März ein Schulleistungswettbewerb statt. Jeder Sekundarlehrer schickt aus seiner Klasse den besten Rechner, den besten Schönschreiber und den besten «Franzosen» zur Stadt-Konkurrenz. Da in Dorfstadt 40 Sekundarklassen sind, gibt das zusammen 120 Schüler und Schülerinnen. Diese versammeln sich im Zentralschulhaus und lösen dort unter Aufsicht ihre Prüfungsaufgaben. In jedem Fach stehen 50 Minuten Zeit zur Verfügung. Die *Rechner* sollen in dieser Zeit möglichst viele der aus ihrem obligatorischen Lehrmittel entnommenen Aufgaben lösen, die *Schönschreiber* schreiben einen gedruckten Text in schöner Handschrift (nicht Zierschrift!) ab, und die «*Franzosen*» geben schriftlich Antwort auf mündlich gestellte Fragen.

Jede Arbeit wird von drei Lehrern — unabhängig voneinander — durchgesehen und bewertet. Der Durchschnitt der drei Bewertungen ergibt die endgültige Note. Rechnungen gelten nur dann als richtig, wenn der Lösungsweg klar ersichtlich und das Schlussergebnis richtig ist. Schönschreibtexte mit Rechtschreibe- oder Satzzeichenfehlern scheiden aus der Konkurrenz. Im Französischen werden nur die hörbaren Fehler gezählt.

Für jedes Sekundarschuljahr werden besondere Ranglisten erstellt Jeder Teilnehmer erhält einen Preis. Die Preise bestehen in Bücher-Gutscheinen, die in jeder Buchhandlung eingelöst werden können. (Die Stadt zahlt ihr nach der Einsendung den entsprechenden Betrag.) Der erste Preis für jedes Fach und jeden Jahrgang ist ein Bücher-Gutschein im Werte von Fr. 50.—, der zweite Preis ein Bücher-Gutschein für Fr. 30.—, der dritte ein solcher für Fr. 20.—. Alle übrigen Teilnehmer am Schulleistungs-Wettbewerb erhalten Gutscheine im Wert von Fr. 10.—.

Sie haben es erraten, lieber Leser. Dieser Wettbewerb besteht vorläufig nur in der Phantasie. Es ist aber ein ernstgemeinter Vorschlag. Es scheint uns sogar dringend, dass man — als Gegengewicht zu den sportlichen Wettkämpfen jeder Art — etwas derartiges aufzieht und ihm die nötige Publizität verleiht. Sonst besteht die Gefahr, dass Schüler und Eltern den Eindruck bekommen, nur die Leistungen in Spiel und Sport seien wichtig, nur sie werden belohnt und gefeiert. — Die Ausstellung der preisgekrönten Arbeiten in den Schulhäusern würde unsern Sekundarschülern gute Vorbilder geben und sie zu ähnlichen Leistungen anspornen.

Welche Sekundarschulgemeinde beginnt? *Th. M.*

Bücherschau

Island. Hanns Reich-Verlag, München. 16 S., 69 Tiefdrucktafeln. Fr. 28.15.

In der Bildbandreihe «Terra Magica» ist ein neues Werk erschienen, welches das Thema Island behandelt. Diese weltferne Insel ist uns Schweizern allgemein wenig bekannt Die gegensätzlichen Kräfte von Feuer und Eis haben ihre Topographie gestaltet. Heisse Quellen, Dampfaustritte, Solfataren und Schlammvulkane sind die lebendigen vulkanischen Erscheinungen, denen man auf Schritt und Tritt begegnet. Über intensiv gefärbte Felswände stürzen wasserreiche Flüsse, genährt von mächtigen Inlandeiskappen. Dramatisch bewegte Landschaftsbilder wechseln mit stimmungsvollen, ruhigen Landstrichen.

In dieser von der Natur so wenig mit Lebensgrundlagen bedachten Landschaft hat sich seit mehr als einem Jahrtausend ein tapferes, kleines Volk behauptet. Seine wirtschaftlichen Grundlagen sind Landwirtschaft und Fischerei. Mit erstaunlicher Anpassungsfähigkeit haben es die Isländer verstanden, sich der Lebensweise des 20. Jahrhunderts zuzuwenden, ohne dabei ihre kulturelle Eigenart zu verlieren, die in der Zeit der Sagas und der Edda wurzelt, welche in der germanischen Literatur eine bedeutende Stellung einnahmen. Das reiche Dokumentationsmaterial des vorliegenden Bandes vermittelt einen trefflichen Querschnitt durch Landschaft, Wirtschaft und Kultur. Die einleitenden Worte des isländischen Dichters Gunnar Gunnarsson sind ein glühendes Treuebekenntnis des Isländers zu seiner Inselheimat. Für die sachliche Einführung zeichnet Sigurdur Thorarinsson, der hervorragendste isländische Fachgeograph. Die Aufnahmen, zu einem beträchtlichen Teil von isländischen Photographen stammend, sind von der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, in vorzüglicher Weise bearbeitet worden.

Besonders der Geographielehrer wird gerne zu diesem neuen Band greifen, der ihm neben vielfältiger Anregung eine Fülle wertvolles Anschauungsmaterial zu den Themen Island, nordische Fischerei und Vulkanismus bietet. *F. B.*

KÄGI HANS: *Winterthurer Bilderbogen.* 287. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Verlag Buchdruckerei Winterthur AG. 134 S. Broschiert.

Wer das 287. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, die «Winterthurer Bilderbogen» zur Hand nimmt, um darin zu blättern, den zwingen die lebendigen Schilderungen dazu, weiterzulesen. Mit dem Auge und der Feder eines Dichters versteht es Hans Kägi, den Leser in abwechslungsreichen Bildern durch die geschichtliche Entwicklung Winterthurs zu führen. Sogar Nicht-Winterthurer können sich an einer Fülle kleiner und kleinster Reminiszenzen erfreuen. Ältere Semester werden sich schmunzelnd der eigenen Jugendzeit erinnern, wenn sie sich etwa in die Kapitel «Auf Schulwegen» oder «Marktgasse» vertiefen. Hans Kägi hat damit ein Werk geschaffen, das besonders dem heimatkundlich interessierten Lehrer willkommen sein wird.

Die Skizzen der beiden Illustratoren Emil Häfelin und Heinz Keller fügen sich vortrefflich in den Band ein. Sie suchten ihre Motive erfreulicherweise nicht nur um die altbekannten «Sehenswürdigkeiten» der Stadt. So verlocken die frisch gezeichneten Tuschskizzen zu eigenen Entdeckungsfahrten in all die stillen Verstecke und Höfe der Altstadt.

W. B.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

VON BROCKDORFF THORA: *Portiunkula.* Verlag Ernst Reinhardt, München und Basel 176 S. Broschiert.

Verwaiste Jungtiere besonders fühlen die Güte und das Entgegenkommen von Frauen mit starkem, mütterlichem Gefühl. Sie schliessen sich ihnen eng an, betrachten sie als wirklichen Elternteil, werden oft zu selten treuen Freunden, können aber auch recht eigenwillige Despoten werden. Thora von Brockdorff erzählt in einfacher Weise von den humorvollen und oft auch tragischen Begegnungen, die sie zu Hause und auf Reisen im Mittelmeerraum mit Vertretern der verschiedensten Tierrassen zusammenführte, denen sie Mutter, Kamerad, Begleiter und Retter sein konnte. Sie versteht es, uns vieles im Wesen der Tiere verständlich zu machen und uns ahnen zu lassen, wie sehr menschliche Gefühle und die Regungen der Tierseele gleichen Quellen entspringen wie sehr wir dem Tier Liebe und Achtung schulden. Manchmal allerdings entfernt sich die Verfasserin allzusehr ins Mystische. Dann wirken solche Erzählungen nicht echt und wahr, so die vom Hund Gandi, der immer gerade dann das Haus verlassen will, wenn sich feindliche Flieger vom Ausland zum Raid aufmachen, auf dem auch das Haus der Verfasserin in Mitleidenschaft gezogen wird. Hier geht es entschieden zu weit, dem Hund eine Vorahnung des Unheils zuzuschreiben, schliesslich gibt es noch näher liegende Gründe zur Erklärung des Verlangens der Hunde nach Aufenthalt im Freien. *E.*

MARTI HUGO: *Rudolf von Tavel, Leben und Werk.* 3. Auflage. Francke-Verlag, Bern. 200 S. Leinen. Fr. 13.—.

Nicht eine Biographie im gewöhnlichen Sinne liegt vor: wesentliche Teile des Buches stammen vom Dichter selber. Erinnerungen, Tagebücher und Briefe, Notizen und Entwürfe durfte Marti benutzen. Die menschliche Unmittelbarkeit, mit der der Dichter selber zum Leser spricht, und die Vergegenwärtigung des liebenswerten Dichters und seiner Umgebung durch Hugo Marti ergeben ein durchkomponiertes und schönes Bild von Tavels Leben und Werk. Besonders dankenswert sind Bildbeigaben und namentlich ein Übersichtsplan zum ungeschriebenen Werke «Ds Schwärt vo Loupe», der Einblicke in die Werkstätte des Dichters gestattet. *fh.*

SCHAER CH.: *Charlie der Lehrbueb.* 3. Auflage.

Dieses unterhaltende und lebensnahe Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für Lehrlinge und Jugendliche. Die frische Art, wie der ehemalige Lehrlingsvater der Firma Sulzer, Ch. Schaer, von seinen Wanderjahren in der Schweiz und in Amerika erzählt — bald mit Ernst, bald mit köstlichem Humor — erfreut nicht nur die Jugendlichen, sondern auch Eltern, Lehrer und Lehrmeister.

In Leinen gebunden kann das Buch zum Preis von Fr.10.— beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, bezogen werden.

An unsere Abonnenten!

Benützen Sie zur Entrichtung des Abonnementsbetrages 1956 den in Nr. 51/52 beigelegten Einzahlungsschein. Preise siehe in derselben Nummer. Postcheckkonto der Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung: VIII 889, Zürich.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.

Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch. Ferienkurse im Juli und August. 514

Beginn des Schuljahres: 16. April 1956. P 713 L

Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.

SKILAGER BRÜNIG-HASLIBERG

30 prima Betten, elektr. Küche, Selbstverpflegung. Bescheidener Preis. Postautohalt beim Haus. Auch Osterskilager. 13

Waller, Brambergstrasse 1, **Luzern,** Tel. (041) 3 45 71

P 30 497 Lz

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 20. Februar, mündlich am 27., 28. u. 29. Februar

Anmeldung: bis 6. Februar.

Patentprüfungen: 16., 17., 19., 20., 27., 28., 29. März.

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen **Die Seminardirektion.**

Kreuzlingen, den 31. Dezember 1955 618 / P 1005 W

In mutterlosen prot. Haushalt Nähe Zürich wird zu zwei Buben im Alter von 11 und 13 Jahren frohmütige

Lehrerin oder Kindergärtnerin

gesucht, die Sinn für Familie besitzt und den Kindern mit Herz und Verstand beistehen kann. Haushalthilfe vorhanden.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo bitte unter Chiffre SL 616 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Schulgemeinde Ettenhausen

Wir suchen auf das Frühjahr 1956 einen 9

Lehrer für die Oberschule

Anmeldungen katholischer Bewerber erbitten wir umgehend unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen an den Schulpfleger, Herr Alfons Weber, Ettenhausen (TG).

Schulvorsteherschaft Ettenhausen.

Primarschule Dürnten ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist eine 11

Lehrstelle

an der Oberstufe (8. Klasse) definitiv zu besetzen. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes bis 25. Januar 1956 der **Primarschulpflege Dürnten** einzureichen.

Primarschule Sissach

Infolge Todesfall ist an unserer Primarschule eine 3

Lehrstelle

(Oberstufe, evtl. Unterstufe)

neu zu besetzen.

Offerten, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen, sind zu richten an: Herrn R. Cleis, Präsident der Primarschulpflege, Sissach BL.

Letzter Anmeldetermin 20. Januar 1956.

Primarschule Ormalingen BL

Wegen Wegzugs der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer 18

Primarlehrerin

an unserer Unterschule (1.—2. Klasse)

auf Beginn des Schuljahres 1956/57 zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Anmeldungen mit Lebenslauf und erforderlichen Ausweisen sind bis 31. Januar 1956 an den Präsidenten der Primarschulpflege Ormalingen zu richten.

Auf Frühjahr 1956 ist die Stelle eines 7

Sekundarlehrers

mathematisch- naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen. Bewerber, die sich für die Arbeit in einem bewährten, modern eingerichteten Internat interessieren, mögen ihre handschriftliche Offerte einreichen unter Chiffre P 1021 W an Publicitas Winterthur.

P 1021 W

Stellenausschreibung

An der **Realschule Beringen** (Kanton Schaffhausen) ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die

Stelle eines Lehrers

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 9115.— bis Fr. 12 191.— (Teuerungszulagen inbegriffen), zuzüglich allfällige Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Die Revision des Besoldungsgesetzes wird nächstens zum Abschluss kommen. Freiwillige Gemeindezulage: Vorschlag an die Gemeindeversammlung Fr. 600.— pro Jahr. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen bis zum 25. Januar 1956 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Schaffhausen, den 10. Januar 1956. 15

Die Erziehungsdirektion.

Realschule des Kreises Therwil

Infolge Todesfall von Herrn Dr. Baumann ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 an unserer Realschule eine

Lehrstelle

mit den Fächern **Deutsch, Französisch und Geographie** zu besetzen. Befähigung zum Unterricht in den Fächern Zeichnen und Turnen ist erwünscht. 10

Besoldung: Die gesetzliche. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Erfordernisse: 6 Semester Universität, Mittellehrer-Diplom, Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit und ärztliches Zeugnis. Dokumente in Photokopien oder beglaubigten Abschriften sind zulässig.

Die Anmeldungen sind bis 31. Januar 1956 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Dr. med. J. Rechsteiner, Therwil (BL).

Allfällige Auskunft erteilt der Rektor der Realschule, Herr Landrat P. Müller, Therwil. Tel. 83 10 74.

Realschulpflege des Kreises Therwil.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Brittnau** wird die 5

Stelle eines Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit technischem Zeichnen

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 21. Januar 1956 der Schulpflege Brittnau einzureichen.

Aarau, den 5. Januar 1956.

Erziehungsdirektion.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 16. April 1956 einen internen Lehrer für 12

Französisch

und Internatsaufgaben. Reduziertes Unterrichtspensum, Führung einer Schülergruppe, Stellvertretung des Internatsleiters.

Ebenfalls auf 16. April 1956 ist die Stelle eines internen Lehrers für

Musik

zu besetzen: Chorgesang, Orchesterleitung, Instrumentalunterricht (Klavier).

Bewerbungen unter Beilage von Studien- und Lehrtätigkeitsausweisen sind baldmöglichst an das **Rektorat** zu richten, welches auch Auskunft über die Arbeitsbedingungen erteilt.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Unterkulm** wird die

Stelle eines Hauptlehrers

sprachlich-historischer Richtung und Geographie, Singen, Zeichnen oder Turnen

zur Neubesetzung ausgeschrieben:

Besoldung: Die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. 16

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 28. Januar 1956 der Schulpflege Unterkulm einzureichen.

Aarau, den 9. Januar 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule** in **Baden** werden folgende 17

drei Hauptlehrerstellen

zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. **Zwei Hauptlehrerstellen** für Deutsch, Französisch, Geschichte (evtl. Latein, Turnen oder Zeichnen),
2. **Eine Hauptlehrerstelle** für Mathematik, Geographie, Naturkunde.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. 17

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 28. Januar 1956 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Der Beitritt zur städtischen Pensionskasse ist obligatorisch.

Aarau, den 9. Januar 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Zurzach** wird die 4

Stelle eines Hauptlehrers

für Deutsch, Latein und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Verheiratete Fr. 600.—, für Ledige Fr. 300.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1956 der Schulpflege Zurzach einzureichen.

Aarau, den 5. Januar 1956.

Erziehungsdirektion.

Stadt Zürich **Stellenausschreibung**

Beim **Schulamt der Stadt Zürich** ist die Stelle eines 6

Sekretärs

auf 1. März 1956 wieder zu besetzen.

In Betracht kommen pädagogisch ausgebildete Bewerber mit praktischer Erfahrung und Interesse für den Verwaltungsdienst, oder solche mit abgeschlossenem juristischem oder nationalökonomischem Studium und Kenntnis der zürcherischen Schulverhältnisse.

Je nach zugewiesenem Arbeitsgebiet und beruflicher Erfahrung beträgt die Jahresbesoldung Fr. 11 520.— bis Fr. 16 320.—, zuzüglich allfällige Kinderzulagen. Pensionsversicherung.

Handschriftliche Anmeldungen mit Darstellung des Bildungsganges und Angaben über die bisherige Tätigkeit sind, unter Beilage von Zeugnisabschriften, mit dem Vermerk «Stelle eines Sekretärs» bis 23. Januar 1956 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, einzureichen.

Zürich, den 7. Januar 1956.

Der Schulvorstand.

Die Schulgemeinde Niederurnen (GL) sucht auf das kommende Schuljahr an die Unterstufe, Antritt 30. April 1956, 2 Primarlehrer oder -lehrerinnen als 619

VERWESER

Bewerber, die das Glarner Primarlehrer-Patent bereits schon besitzen oder beabsichtigen, diesen Ausweis zu erwerben, können fest angestellt werden.

Gehalt: Gemäss glarnerischem kant. Besoldungsgesetz plus Gemeindezulagen von 400 bis 1000 Franken.

Interessenten sind gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis 15. Februar 1956 an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Direktor H. Frey, einzureichen.

Schulrat Niederurnen.

Freies Gymnasium in Zürich

Auf den 15. April 1956 ist die Stelle eines Hauptlehrers für OFA 20069 Z

Biologie und Chemie

neu zu besetzen. Evangelisch gesinnte Bewerber haben sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium und über bisherige unterrichtliche Tätigkeit auszuweisen.

Besoldung Fr. 14 600.— bis 19 160.—. Die Alters-, Witwen-, Waisen- und Invalidenversicherung ist geregelt. 8

Schriftliche Anmeldungen mit Darstellung des Lebenslaufes und des Studienganges sind bis zum 20. Januar 1956 einzureichen an das

Rektorat, St. Annagasse 9

Primarschule Titterten BL

Infolge Klassentrennung ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57 die Stelle einer

Primarlehrerin für die Unterstufe

zu besetzen. 608

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt.

Die Bewerberinnen sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise zu senden an Herrn E. Miesch-Schäublin, Schulpflegepräsident, Titterten (BL).

Anmeldefrist: 20. Januar 1956.

Primarschulpflege Titterten.

Realschule Arlesheim

Wegen Errichtung einer neuen Klasse ist an der Realschule Arlesheim im Frühjahr 1956 eine 14

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen. **Unterrichtsfächer:** Deutsch, Französisch (nicht Bedingung), Geographie, Geschichte, Turnen, Zeichnen und evtl. Knaben-Handarbeit. Beschränkter Fächeraustausch möglich. Ueberdies hat die Lehrkraft in einer Klasse den Arithmetik-Unterricht zu erteilen.

Besoldung (inkl. Zulagen) für Verheiratete Fr. 13 500.— bis Fr. 16 830.—; für Ledige Fr. 12 410.— bis Fr. 15 980.—.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo und Zeugnissen sind bis spätestens den **30. Januar 1956** an den Präsidenten der Schulpflege Arlesheim zu richten.

Schulpflege Arlesheim.

Nur

palor

WANDTAFELN
bieten diese fünf Vorteile

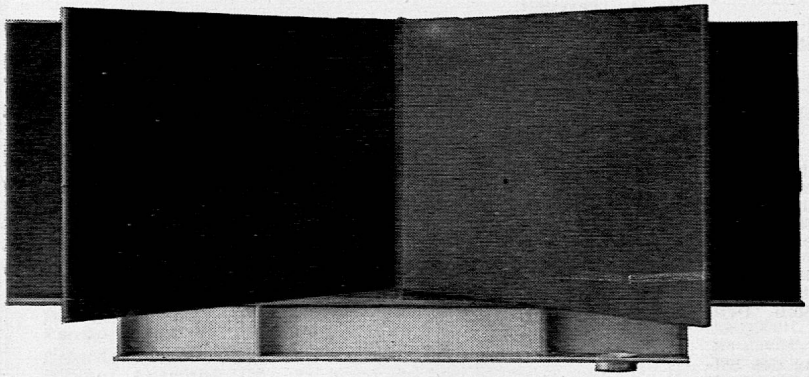
1 Unsichtbarer, ✠ patentierter Mechanismus, der ein bequemes Verschieben nach oben und unten um ca. 70 cm ermöglicht, so dass die Wand für Projektionen frei wird.

2 Der Eternit-Dauerbelag macht die Schreibfläche kratz- und wasserfest.

3 Die Tafel lässt sich leicht reinigen und trocknet rasch.

4 Die matte Tafel ist reflexfrei, daher angenehm zu beschreiben.

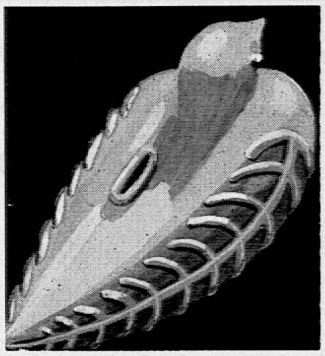
5 Alle Tafeln werden schiefergrau oder palorgrün geliefert. Der sympathische Grünton wirkt wohltuend auf die Augen.



Verlangen Sie Prospekt und Auskunft von der

PALOR AG. Niederurnen

Tel. 058/4 13 22



Freies, ungezwungenes Arbeiten

ist jedem Kind ein Bedürfnis. Lesen Sie im neuen Band «Formen in Ton» von Prof. Karl Hils (Fr. 7.20), wie befreiend und fördernd sich spielerisches Gestalten auswirkt. Beim willkürlichen Formen des Modelliertons lernt das Kind beobachten, und mit den kleinen, gelungenen Arbeiten lösen sich Hemmungen und Unsicherheit.

Wissen Sie, dass wir in unserer neuen Töpferei mit den modernsten Einrichtungen arbeiten? Der Bodnerton ist geschmeidig und bröckelt nie. Die modellierten Sachen lassen sich in unseren neuartigen Oefen tadellos brennen.

Verlangen Sie Tonmuster mit Prospekt.

ERNST BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik
Töpferstr. 20, Tel. (051) 33 06 55
Zürich 45

Belebung des Temperaments

Gegen die Schwäche der **Nerven** und bei **Funktions-Störungen** eine Voll-KUR mit **Fortus. So werden** die **Nerven** bei **Sexual-** und **Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt und das **Temperament wird belebt.** Voll-KUR Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40, Proben Fr. 5.20 und Fr. 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten,** wo nicht, Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Haus der Freundinnen junger Mädchen
Prom. Noire 10, NEUENBURG Telephon (038) 5 55 51

Haushaltungsschule: Neueintritte im Frühjahr und Herbst. Gründliche Erlernung der französischen Sprache und der Hauswirtschaft. Pensionspreis inkl. Schulgeld: Jahreskurs Fr. 1900.— Halbjahreskurs Fr. 1000.—.

Pensionsheim für berufstätige und studierende Töchter. Pensionspreis von Fr. 180.— bis 200.— monatlich. Prospekte stehen gerne zur Verfügung. P 1043 N

Hanns Ehrismann

Lieder und Singspiele

für Vereine und Schulen

Werkverzeichnis und Auswahlsendung erhältlich bei

Wwe. **A. Ehrismann, Kempten** (ZH)

✠ Patent **«WIGI»** ✠ Patent

Der neue Helfer für den Unterricht

Der **Handvervielfältiger** «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte. OFA 1008 St.

Preis inkl. Material Fr. 29.50

Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text- oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Bis 100 Abzüge! Für Format A 5 und A 6 geeignet! Einfach, rationell, preiswert!

GEBR. GIGER, Postfach 14560, **UNTERTERZEN** SG

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 50. JAHRGANG NUMMER 1 13. JANUAR 1956

Der Pädagogische Beobachter

Erneuerung des Separatabonnements für 1956

Der ersten Nummer des Jahrganges 1956 liegt ein grüner Einzahlungsschein zur Erneuerung des Separatabonnements für das Jahr 1956 bei. Wir richten an unsere Abonnenten die freundliche Bitte, den Abonnementsbetrag von Fr. 3.— bis Ende Januar auf das Postcheckkonto VIII 26949 (Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Küsnacht-ZH) einzuzahlen.

Die Redaktion des PB.

Der Arbeitskreis des Pestalozzianums

(Fortsetzung)

9. Die pädagogische Arbeitsstelle

Der Gedanke, in Verbindung mit dem Pestalozzianum eine Arbeitsstelle zum Studium praktischer Schulfragen ins Leben zu rufen, ist nicht neu. Er beschäftigte, teilweise noch in umfassenderem Sinn, wiederholt die Vorstände der kantonalen Schulsynode und des Zürcher Kantonalen Lehrervereins sowie die leitenden Persönlichkeiten der kantonalen und städtischen Schulverwaltung. Der ehemalige Schulvorstand Jean Briner zum Beispiel widmete sich mit Überzeugung seiner Verwirklichung und stellte dem Pestalozzianum neben den ordentlichen städtischen Beiträgen während einer Reihe von Jahren zusätzliche finanzielle Kredite zur Verfügung. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren mussten der zeitbedingten Schwierigkeiten wegen alle weitern Bemühungen in diesem Sinne leider eingestellt werden.

Mit Eingabe vom 12. Juli 1954 an den Schulvorstand machte Prof. Dr. Hans Stettbacher aufs neue auf die Absicht aufmerksam, im Rahmen des Pestalozzianums und innerhalb seiner allgemeinen Zweckbestimmung eine Arbeitsstelle zum Studium praktischer Schulprobleme, wie sie sich aus der Unterrichtspraxis und der zürcherischen Schulorganisation ergeben, einzurichten.

Sowohl die städtischen wie die kantonalen Schulbehörden begrüssten und unterstützten diese Initiative. Der Gemeinderat der Stadt Zürich und der Kantonsrat bewilligten dem Pestalozzianum zusätzliche Kredite zur Verwirklichung des vorgesehenen Projektes.

So wie sich für die übrigen Tätigkeitsgebiete des Pestalozzianums immer wieder zahlreiche Kollegen zu deren aufbauenden Betreuung zusammenfinden, will auch die pädagogische Arbeitsstelle solche Lehrer, die sich zum Beispiel an laufenden Schulversuchen beteiligen, in Arbeitsgemeinschaften zur gründlichen Abklärung schwebender Schulfragen zusammenführen. Freie Tagungen für interessierte Lehrer und Mitglieder von Schulbehörden, allenfalls verbunden mit besondern Ausstellungen, sollen die gewonnenen Ergebnisse vertiefen und veranschaulichen helfen.

Von jeher haben sich initiative Kräfte in der Lehrerschaft einzeln oder in Gruppen um die zeitgemässe Erneuerung der zürcherischen Volksschule bemüht; kleinere und grössere praktische Schulversuche wurden durchgeführt. Bisher fehlte es jedoch an einer Arbeitsstelle, welche diese vielfachen Bemühungen aufmerksam verfolgte und koordinierte, die einzelnen Teilergebnisse sammelte und sie in Veröffentlichungen der gesamten Lehrerschaft zugänglich machte. Dozenten aus dem Lehrkörper der Universität Zürich, welche an der Philosophischen Fakultät I das pädagogische Fachgebiet betreuen, haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Die pädagogische Arbeitsstelle hat im Sinne der vorstehenden Ausführungen ihre Tätigkeit bereits aufgenommen, über die ich Ihnen im folgenden einen kurzen Überblick geben möchte:

a) Es ist wohl jedem Lehrer, vor allem denjenigen, die in der werdenden Großstadt Zürich unterrichten, eine bekannte Tatsache, dass sie immer wieder mit einzelnen Schülern zu tun haben, deren erzieherische und schulische Schwierigkeiten in einer Normalklasse nicht genügend abgeklärt und behoben werden können. Den Beobachtungsklassen ist die Aufgabe überwiesen, die Ursache der Schwierigkeiten, wie Charakteranlagen, Psychopathie, schwache Begabung, Erziehungsfehler, ungünstige Umwelt zu ergründen und zu praktischen Vorschlägen zu gelangen, wie beispielsweise Erziehungsberatung der Eltern, Kontrolle durch das Jugendamt, Fremdversorgung usw. Im Hinblick auf die grosse Zahl der Volksschüler in der Stadt Zürich — im gesamten waren es im März 1954 rund 36 500 — genügen die vier gegenwärtig bestehenden Beobachtungsklassen längst nicht mehr. Der Ausbau dieser Klassen darf jedoch nicht ohne Berücksichtigung einer weitern, ernsten Schulfrage geschehen. Die Zahl der Repetenten in unsern Klassen mahnt zum Aufsehen; zudem stellt die Möglichkeit, lediglich in einer Normalklasse ein Schuljahr wiederholen zu können, keine befriedigende Lösung dar. Man legt sich bis heute vielleicht zu wenig Rechenschaft darüber ab, dass ein Repetent in vielen Fällen weiterhin ein schwacher Schüler mit bescheidener Begabung bleibt und auch nach der Wiederholung einer Klasse nur mit Mühe einer Normalklasse zu folgen vermag. Im Zusammenhang mit der Vermehrung der Beobachtungsklassen drängt sich daher die Überprüfung der Möglichkeiten und allfälliger Leistungen von Förderklassen auf.

Aber auch die Sonderklassen für Seh-, Hör- und Sprachgeschädigte bedürfen einer tiefgreifenden Reorganisation. Der Zustand, dass heute in der Stadt Zürich zum Beispiel mindersinnige Kinder mit erziehungsschwierigen zusammen unterrichtet werden, ist unhaltbar.

Im verflossenen Winter fanden sich Kollegen, welche aus der täglichen, praktischen Erfahrung heraus mit den soeben geschilderten Verhältnissen sehr gut vertraut sind, in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Diese ist im Begriff, im Rahmen der pädagogischen

Zentrale konkrete Reorganisationsvorschläge zu entwickeln, welche vorerst der Lehrerschaft und in der Folge auch den zuständigen Schulbehörden als Diskussionsgrundlagen unterbreitet werden sollen.

b) Ein ausgiebiges Arbeitsfeld bietet die Reorganisation der Oberstufe. Im verflossenen Winter hat die Arbeitsgemeinschaft der Versuchsklassenlehrer der Stadt Zürich in zahlreichen Sitzungen den Vorschlag für einen Lehrplan der Werkschule, wie er in der Begleitschrift zum Geschäftsbericht 1953/54 der Zentralschulpflege vorgeschlagen worden ist, durchberaten. Die rege Teilnahme und die wertvollen Beiträge aus dem Schosse der Versammlungen zeugten eindrücklich dafür, dass das festgefahrene Schiff der Reorganisation der Oberstufe wieder freie Fahrt erhalten hat.

Gegenwärtig wird in der gleichen Arbeitsgemeinschaft eine Vorlage zur künftigen Ausbildung der Werklehrer, die von der Leitung der pädagogischen Arbeitsstelle vorbereitet wurde, gründlich durchbesprochen. Sollten in absehbarer Zeit die zürcherischen Stimmberechtigten einer Vorlage über die Teilrevision des Volksschulgesetzes zustimmen, so wird die Ausbildung der Lehrer für die Werkschule eine der dringlichsten Aufgaben sein.

Im Zürcher Oberland hat sich eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Vorsitz von Kollege M. Bührer gebildet, die sich unter anderem zum Ziele gesetzt hat, die praktische Durchführung der Dreiteilung der Oberstufe in den Bezirken Pfäffikon, Hinwil und Uster zu prüfen. Sie organisierte bisher auch Vorträge über die Teilrevision des Volksschulgesetzes. Alle Veranstaltungen wurden von Behördenmitgliedern und Kollegen rege besucht. Die Diskussionen verliefen sehr ermutigend, so dass der Zweck der Versammlungen, auch auf der Landschaft die Gedanken über die Reorganisation der Oberstufe in weitere Kreise zu tragen, erreicht sein dürfte.

c) Zum Schluss möchte ich nur noch auf eine laufende Arbeit hinweisen: In den vergangenen Jahrzehnten hat Fräulein M. Scheiblauer am Zürcher Konservatorium die Methode von E. Jaques-Dalcroze als rhythmisch-musikalische Erziehung derart ausgebaut, dass sie die ordentliche Schulbildung um wesentliche Werte zu bereichern vermag. Liebe zum Mitmenschen, zur Musik, zur Bewegung und aufgeschlossenes Studium der neuen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Pädagogik und Psychologie haben ein Bildungsmittel geschaffen, das bei jung und alt den oft verschütteten Sinn für die Zusammenhänge von körperlicher und geistiger Betätigung zu wecken und zu fördern vermag.

Frl. M. Scheiblauer wird in wenigen Jahren aus dem Lehramt zurücktreten; es gilt deshalb heute, Schülern und Lehrern das in wahrer Pionierarbeit geschaffene Werk so lebendig zu erhalten, dass es zielbewusst fortgesetzt werden kann und somit der künftigen Jugend weiterhin dient.

Aus diesen Überlegungen heraus hat sich unter Mitwirkung des Leiters der Arbeitsstelle für praktische Schulfragen ein Initiativkomitee gebildet, das sich die Herstellung eines Filmes über «Rhythmik» zum Ziel setzt. Dieser Film soll einen Überblick über die Grundlage und Anwendungsbereiche der rhythmisch-musikalischen Erziehung vermitteln. Das Initiativkomitee hat vor kurzem einen Verein ins Leben gerufen, dem Prof. Dr. H. Hanselmann vorsteht, und der sich um die Finanzierung des Filmes bemüht.

Sehr geehrte Anwesende! Entsprechend dem Wunsche Ihres Vorsitzenden habe ich versucht, Ihnen den Aufgabenkreis des Pestalozzianums in kurzen Zügen zu umschreiben. Diese Zusammenfassung zeigt Ihnen, dass das Institut eine Reihe verschiedenartiger Arbeitsgebiete umfasst; alle Bemühungen dienen jedoch dem gemeinsamen Ziel, der «Mitarbeit an der Entwicklung unseres Schul- und Bildungswesens». Wir sind uns bewusst, dass das Pestalozzianum seine mannigfachen Aufgaben nur dann erfüllen kann, wenn stets initiative Kräfte aus der Lehrerschaft aktiv mitwirken. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und gebe gerne meiner Hoffnung Ausdruck, dass auch Sie dem Pestalozzianum Ihr Interesse und Ihr Wohlwollen entgegenbringen und seine vielseitigen Bestrebungen unterstützen.

Hans Wymann

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Ordentliche Jahresversammlung
vom 23. November 1955 in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses in Zürich

(Protokollauszug)

Der Präsident, Herr Robert Merz, Stäfa, begrüsst über 120 Kolleginnen und Kollegen von Stadt und Land und legt Rechenschaft ab über die Arbeit des Kleinen und Grossen Vorstandes im vergangenen Jahr.

Eine Vertretung (Hedwig Böschenstein, Robert Merz, Jakob Schneider) hatte Gelegenheit, sich in der Synodalkommission für Lehrplanfragen zur Revision des Lehrplans zu äussern. Die Ergebnisse dieser Aussprache wurden der Lehrerschaft zugestellt und fanden die Zustimmung der Kapitel. Die von Frau Alice Hugelshofer überarbeiteten Manuskripte für *neue Zweit- und Drittklass-Lesebücher* wurden von der Expertenkommission einstimmig gutgeheissen. Die Künstler Alois Carigiet und Hans Fischer werden den Leseheften das künstlerische Gepräge geben. Leider werden die Lesehefte erst im Frühjahr 1957 bereitliegen. Frau Hugelshofer wird vorher über ihr Lesewerk zu uns sprechen und uns im Jahresheft 1956 in die Arbeit mit dem neuen Stoff einführen.

Die Ausbildungsmöglichkeiten zum Oberstufenlehrer für Elementarlehrer: Die Erziehungsdirektion hat mit Zuschrift vom 3. Juni 1955 die Zusicherung gegeben, bei der definitiven gesetzgeberischen Lösung der Ausbildungsfrage werde sie unbedingt den Standpunkt vertreten, dass grundsätzlich Lehrern aller Stufen der Übertritt an die Oberstufe und der Zugang zur Ausbildung als Oberstufenlehrer offenstehen soll.

Verlagsgeschäfte: Seit Bestehen der Konferenz haben unsere Verlagsgeschäfte zum ersten Mal eine Bilanz von Fr. 30 000.— erreicht. Der anhaltende gute Verkauf der Lesekasten beweist deren Zweckmässigkeit. Folgende Jahreshefte sind vergriffen: Bewegungsstunden, von August Graf (1931). Wie lehre ich lesen? (1945). Zeichenunterricht an der Unterstufe, von Jakob Weidmann (1947). Die hohen Kosten für Satz und Druck verunmöglichten vorläufig einen Nachdruck.

Von der Lesefibel «Vo Chinde und Tiere» wurden im Frühjahr 6500 Stück verkauft. Die 1. Auflage ist ausverkauft. Im Januar 1956 wird das Begleitwort zur Fibel als Jahresheft 1955 erscheinen.

Neue Arbeitsblätter von W. Zürcher, Rüschlikon: Dampfschiff, Kornernte und auf Weihnachten ein dreiteiliges Tischtransparent der 3 Könige.

Rücktritte aus dem Grossen Vorstand: Frl. A. Huggenberger, Zürich-Waidberg; Frl. B. Bär, Weisslingen, Bez. Pfäffikon.

Neue Vertreterinnen: Frl. E. Bollini, Zürich-Waidberg; Frl. E. Steinmann, Pfäffikon.

Die *Jahresrechnungen* von Verlag und Konferenz wurden von der Versammlung mit bestem Dank an die Ersteller abgenommen.

Der *Jahresbeitrag* für 1956 beträgt Fr. 5.— (für Doppelmitglieder Fr. 4.—).

Als Einleitung zur *Aussprache über die Revision von Lehrplan und Stoffprogramm* führt Herr Merz aus:

Wir möchten uns — der Eigenart unserer Schüler und der Besonderheit unserer Stufe bewusst — von der Einsicht leiten lassen, dass wahre Bildungsarbeit darin zu erblicken ist, wenn das Kind in Ruhe und in allen seinen Kräften gefördert wird, dass neben der Vermittlung von Wissen weiter Raum für das erzieherische Bemühen bleibe, und dass wir einen der Erlebniswelt und Vorstellungskraft unserer Schüler verhafteten Unterricht pflegen wollen.

Der Resolution des Stufenkapitels Winterthur wird zugestimmt: «Das Stufenkapitel erachtet die im Bericht der Synodalkommission erwähnten ausserschulischen Gründe als schwerwiegende Ursachen einer mühevollen Schularbeit, die von den Eltern falsch gedeutet und einem überlasteten Stoffprogramm zugeschrieben wird. Vor allem sind es überfüllte Klassen, die im Zusammenhang mit den oben erwähnten Übelständen ein ruhiges, vertieftes Arbeiten verunmöglichen.» Der Vorstand der ELK fügt die dringende Forderung nach vermehrter Parallelisation bei.

Durch Befragung wird festgestellt, dass keine Stoffüberlastung besteht, dass aber eine Revision des Lehrplans dringend ist.

Sprachunterricht: 1. Kl. Lesen. Für die 1. Kl. wird das Lesen der Druckschrift gefordert (lt. Lehrplan Antiqua-Schreib-Schrift).

Schreiben: Um dem Erstklässler das Erlernen zweier Schriften zu ersparen, wird dem Antrag des Kleinen Vorstandes mehrheitlich zugestimmt: Die verbundene Schrift soll am Ende des ersten Semesters der 2. Kl. eingeführt sein.

Rechnen: 1. Kl. Überschreiten des Zehners. Die Mehrheit stimmt folgendem Antrag zu: Das systematische Überschreiten des Zehners soll nicht mehr gefordert, hingegen der Zahlenraum bis 50 erweitert werden.

2. Kl. Die systematische Einführung von Meter, Dezimeter und Zentimeter soll der 3. Kl. zugewiesen werden. Die bindende Vorschrift über die Reihenfolge im Einführen der 1×1-Reihen muss aus dem Lehrplan verschwinden.

3. Kl. Messen: Statt der viel zu schweren Form: «... gemessen mit, geht soviel mal», soll die einfachere Form (Umkehrung des 1×1) «ist wie manchmal» beibehalten werden.

Multiplikations- und Divisionsrechnungen wie 9 × 24 oder 192 : 8 gehören nicht in die 3. Kl.

Im *Singen* wird einstimmig gewünscht, die «absolute Tonbezeichnung» sei durch «Tonbezeichnung» zu ersetzen, um auch der relativen Tonbezeichnung Gültigkeit zu verleihen.

Turnen: Die überwiegende Mehrheit tritt für Abschaffung der 3. Turnstunde ein, da diese die dringend notwendige Parallelisation erschwert.

Die Beschlüsse der Versammlung werden dem Synodalvorstand mit der Bitte zur Berücksichtigung zugestellt.

Schluss der Tagung 17.30 Uhr.

Gertrud Bänninger

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzung des Vorstandes mit den Präsidenten der Bezirkssektionen der SKZ und den Präsidenten der stadtzürcherischen Sekundarkonvente. 17. September 1955.

Diese Konferenz dient vor allem der Orientierung der Sektionspräsidenten über die Arbeit von Vorstand und Kommissionen und der Entgegennahme allfälliger Anregungen.

1. Über die *Jahresrechnung 1954* orientiert anstatt des erkrankten Quästors der Vorsitzende. Jahrbuchrefüsierungen zeigen, dass zu wenig gewürdigt wird, dass die Mitglieder für einen Jahresbeitrag von Fr. 4.— ein Buch erhalten, dessen Selbstkosten beinahe Fr. 7.— betragen.

2. Über *Begutachtungsaufträge* orientiert Aktuar W. Weber. Die Versammlung unterstützt einstimmig den Antrag, die von den Schulkapiteln beschlossenen Vorschläge für Lehrplanrevisionen auf der Realschulstufe dürften nicht in Kraft treten, bevor auch die Lehrpläne der anschliessenden Schulen angepasst seien. Sie beschliesst, diese Forderung dem Vorstand der Schulsynode zuzustellen. Sie weist einseitige, gegen die Sekundarschule gerichtete Auslegungen des Berichtes der Synodalkommission «Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule» als ungerechtfertigt und nicht den Intentionen der Verfasser des Berichtes entsprechend zurück.

3. Über die *Entschädigungen* für zusätzliche Leistungen der Sekundarlehrer gibt der Vertreter des ZKLV, Eugen Ernst, interessante Ergebnisse aus der kürzlich durchgeführten Umfrage bekannt; die Ansätze zeigen sehr grosse Unterschiede (Anfragen an E. Ernst, SL, Wald/ZH).

4. *Kurse der SKZ*

a) Dr. A. Gut orientiert über den *Englischkurs,* zu dem sich 38 Kollegen angemeldet haben; er wird nach den Herbstferien beginnen und in zwei Abteilungen (Donnerstag und Freitag) durchgeführt werden.

b) Der *Französischkurs* im Frühling 1956 soll ebenfalls den Sprachlern dienen, nachdem die Naturwissenschafter unter unsern Kollegen anlässlich der Ausstellung im Pestalozzianum 1954 vielfache Anregungen erhalten haben.

5. Die vorgesehene Orientierung über das Ergebnis der Verhandlungen der Synodalkommission für den Lehrplan in *Buchführung* kann, obwohl deren Bericht fertiggestellt ist, wegen eines Vetos der Kommission nicht erfolgen.

6. Dr. Sommer verteilt Fragebogen für eine Erhebung über die Formen und Erfahrungen mit dem bisherigen *Übertrittsverfahren* Primarschule—Sekundarschule, das von Bezirk zu Bezirk, oft von Ort zu Ort recht verschieden ist (Vorprüfung, schriftliche Anträge der Primarlehrer, Zahl der verbindlichen Arbeiten, Behandlung der Grenzfälle, Mitspracherecht der Primarlehrer usw.).

Vor einer Auswertung der Fragebogen wird mit dem ZKLV Rücksprache genommen werden, dessen Versuche mit einem neuen Aufnahmeverfahren in keiner Weise konkurrenziert werden sollen. Wohl aber ist es erwünscht, Klarheit zu schaffen über die Wünsche der Sekundarlehrer, wie sie sich aus den bisherigen Erfahrungen ergeben.

7. *Verlag.* Verlagsleiter E. Egli wirbt für rege Benützung des graphisch neugestalteten Verbheftchens «*Le verbe français*», von Prof. Sechehaye; für H. Herters «*English spoken, Part II*», das allerdings für die Sekundarschule nur als Klassenserie für gelegentliche Ergänzungen im Unterricht in Frage kommt, das aber wegen vieler anderer Bezüger (KV, Gewerbeschulen, Mittelschulen) geschaffen werden musste. Noch zu wenig bekannt sind die *Skizzenblätter für BS.*

8. Konferenzpräsident Dr. E. Bienz umreisst die *Situation der Sekundarschule im Hinblick auf die bevorstehende Oberstufenreform;* insbesondere Zielsetzung, Wege zum Ziel, Schülerzuteilung, Ausbildung der Sekundarlehrer und Schulorganisation. Wir wünschen das Gelingen der Oberstufenreform, die durch wesentliche Konzessionen unsererseits gestützt ist, müssen uns aber auch bestreben, die positiven Werte, welche die Sekundarschule im Verlauf vieler Jahre geschaffen hat, zu erhalten.

9. *Allfälliges.* Dr. G. Neuenschwander formuliert Wünsche betr. die Umarbeitung des Rechenbuches für die III. Klasse. H. Schnorf wünscht vermehrte Präsidentenkonferenzen, der Vorstand regt vermehrte Sektionsversammlungen an. Der Aktuar: *W. Weber*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

21. Sitzung, 8. September 1955

Am 10. September wird sich das Gesamtkapitel Zürich mit der Dispensation von Kindern jüdischer und adventistischer Eltern an Samstagvormittagen beschäftigen. Nach Referaten für und gegen diesen Beschluss soll eine Resolution gefasst werden. Die Bedeutung der ganzen Angelegenheit für die Kollegen in der Stadt geht daraus hervor, dass von den bis zum 27. August erteilten 118 Dispensationsbewilligungen deren 106 Stadtkinder betreffen.

Ein Entwurf zu einer Erklärung über die Wahl des Didaktiklehrers für deutsche Sprache am kantonalen Oberseminar in Zürich wird durchberaten und den interessierten Kollegen zur Vernehmlassung zugestellt. Die Erklärung wird später im Pädagogischen Beobachter veröffentlicht werden.

Präs. J. Baur legt dem Kantonalvorstand eine umfangreiche Schrift vor, in der er eine Reihe die Lehrerschaft gegenwärtig vor allem beschäftigender Probleme zusammengestellt und zueinander in Beziehung gebracht hat. Das reichhaltige und sehr interessante Material wird auch den Sektionspräsidenten zur Verfügung gestellt.

Über die Verteilung der Spesen (Sitzungsgelder, Fahrtentschädigungen) der Kommissionsmitglieder für die Reorganisation des Volksschulgesetzes ist zwischen der Erziehungsdirektion und dem Kantonalvorstand eine Regelung getroffen worden. *E. E.*

22. Sitzung, 15. September 1955, Zürich

Aussprache mit den Kollegen im Kantonsrat über Besoldungsrevision und Gesetz für die Gleichstellung der Lehrer und Pfarrer mit dem übrigen Staatspersonal (Ermächtigungsgesetz). Es nehmen daran teil die Kollegen Ernst Brugger, Gossau; Max Bührer, Bubikon; Fritz Friedli, Männedorf, und Gustav Walther, Dübendorf. Kollege H. Schwarzenbach, Uetikon, hat sich wegen Militärdienstes entschuldigt.

Speziell von städtischen Schulbehörden sind Bestrebungen im Gange, die Bestimmungen über die Erteilung des Wahlfähigkeitszeugnisses für ausserkantonale Lehrer zu lockern, um auf diese Weise dem Lehrermangel entgegenwirken zu können.

Auf Wunsch der Oberstufenkonferenz unternimmt der Kantonalvorstand nochmals Schritte bei der Erziehungsdirektion, damit den Teilnehmern an den Einführungskursen für Werklehrer die Fahrtauslagen entschädigt werden. *E. E.*

23. Sitzung, 29. September 1955, Zürich

In Zusammenarbeit mit dem Vorstande der Sektion Zürich wird die Frage der Schaffung eines Archivs am Pestalozzianum geprüft, in welchem sämtliche wichtigen Synodal- und Kapitelbeschlüsse aufbewahrt werden könnten.

Auf Anfrage hin wird einem Kollegen mitgeteilt, dass für Schülerzuteilungen innerhalb einer Schulgemeinde die Schulpflege allein kompetent ist.

Bei der Besoldungsstatistik liegen nun Zusammenstellungen vor über Entschädigungen für Hausämter, Fremdspracheunterricht, Stenographie- und Knabenhandarbeitsunterricht, sowie über die freiwilligen Gemeindezulagen für Sekundarlehrer.

Die vom Kantonalvorstande über die Wahl eines Didaktiklehrers am Oberseminar abgefasste Erklärung ist von der einen Partei teilweise abgelehnt worden, so dass sich der Kantonalvorstand weiterhin mit der Angelegenheit zu befassen haben wird.

Der von der Pädagogischen Arbeitsstelle am Pestalozzianum, den Arbeitsgemeinschaften der Versuchsklassenlehrer der Stadt Zürich und der Werkklassenlehrer der Stadt Winterthur und der Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich unterzeichnete «Lehrplan der Werkschule» ist in der Stadt Zürich vom Gesamtkonvent beraten und in zustimmendem Sinne an die Zentralschulpflege weitergeleitet worden, die ihn wohl ihrerseits an die Erziehungsdirektion weiterleiten wird. Durch dieses Vorgehen entsteht in der Behandlung dieser Angelegenheit eine Doppelspurigkeit, da die Volksschulgesetzkommission des Kantonalen Lehrervereins noch keine Gelegenheit hatte, zu diesem Lehrplanentwurf Stellung zu nehmen. *E. E.*

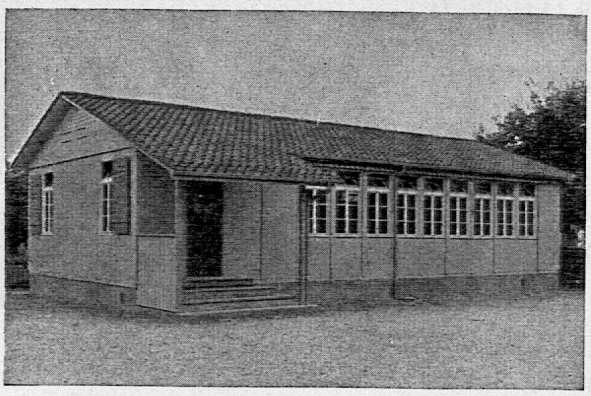
Delegiertenversammlung

Am Samstag, den 4. Februar (event. 11. Februar) 1956 findet in Zürich eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV statt. Die Einladung wird in der nächsten Nr. des PB publiziert.

Hauptgeschäfte: 1. Abänderung der Lehrerbildungsgesetze; 2. Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes.

Der Präsident des ZKLV:
J. Baur

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49



Schulpavillons

System „HERAG"

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung
Telephon 063 / 2 33 55

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Ausserdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule
Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49

Berufswahl- und Mittelschule
Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Rektorat: Dr. Paul Schmid und Dr. Fritz Grütter

Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

SCHWÄGLER
Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Lesen — bringt Wissen!

Über die Liebe

gibt es ein Werk, das hervorragt. Umfassend gibt es Antwort auf jede Frage in bezug auf Mensch, Geschlecht, Gesellschaft. Gemeinschaftswerk erster Autoren u. a. der 3 Schweizer: Haffter, Meng, Zulliger. Sichern Sie sich dieses einmalige Werk. Gratisprospekt mit Vorzugsangebot solange Vorrat.

AB - Z Verlag, Abt. 82, Zollikon ZH

RWD

RWD Schulmöbel, ein großer Schritt vorwärts!

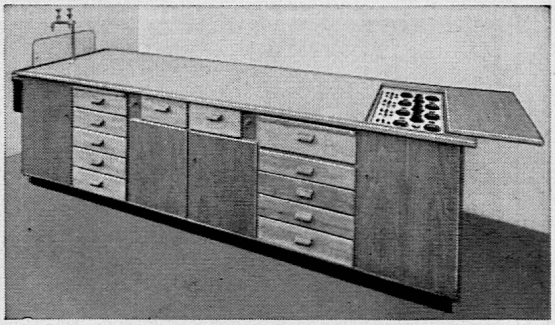
Auszeichnung «Die gute Form» Muba 1954

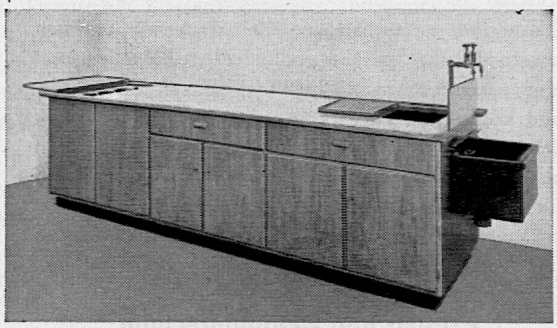
1. «RWD-Phenopan» eine hellgrüne Holzpressplatte, warm wie Eichenholz aber 2-3 mal härter
   Beachten Sie ferner unser neues Tintengeschirr aus Chromnickelstahl
2. Schrägverstellung durch Exzenter — einfach und unverwüstlich
3. Höhenverstellung mit Ausgleichsfedern und eingravierter Grössenskala
4. Fußstange aus Anticorodal ist immer sauber und schön
5. Eingegossene Stahlrohre garantieren grosse Haltbarkeit
6. Füsse in Leichtmetall-Kokillenguss sind rostfrei und sehr stabil
7. Die H-Form der Stuhlfüsse fördert gute Haltung des Schülers und gibt dem Klassenzimmer ein gutes Bild
   Auf Wunsch liefern wir auch die üblichen Stühle mit Kreuzfuss aus Stahlrohr

REPPISCH-WERK AG, DIETIKON-ZÜRICH

GIESSEREI — MASCHINENFABRIK — MÖBELFABRIK — TEL. (051) 9181 03 — GEGR. 1906

Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)
Chemikalien- und Materialschränke etc.
Physikzimmer
Labors
beziehen Sie vorteilhaft





durch die Spezialfabrik

Jos. Killer Wil-Turgi Aargau
Tel. 056 / 3 11 88

Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.
Verlangen Sie unverbindl. Prospekt. Referenzen, Beratung. Eigener Terrain-Service

Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Städttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Für Schulen!
Leihweise Abgabe von Diapositiven
in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Hochalpines Töchterinstitut Fetan

Vollausgebaute untere und obere Töchterschule in landschaftlich und klimatisch bevorzugter Lage des Engadins (1712 m ü. M.)

Sekundarschule
Gymnasium (Matura)
Handelsabteilung (Diplom)
Allg. Abteilung — Hauswirtschaftliche Kurse

Kleine, bewegliche Klassen. Sorgfältige Schulung und Erziehung in gesundem Gemeinschaftsleben.

Leitung: Dr. M. und L. Gschwind
Tel. Fetan (084) 9 13 55

1853 — 1953
Hundert Jahre

Wir übertreiben nicht
Schwarz-Möbel heisst Qualitätsmöbel. Das beweisen über 100 Jahre zufriedener Kunden, das beweist auch unsere Ausstellung, die Ihnen eine reiche Auswahl schöner und preiswerter Modelle bietet. Besuchen Sie uns, bevor Sie sich zum Kauf einer Aussteuer verpflichten — es ist Ihr eigener Vorteil!

MÖBELFABRIK
SCHWARZ
ZÜRICH HALLWYLSTRASSE 11–19.
ST. GALLEN OBERER GRABEN 42

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

AZ Zürich 1

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei